



# Living

Germany **ישראל** **גרמניה** **Israel**

# Diversity

## Living Diversity in Germany and Israel

Challenges and Perspectives for Education and Youth Exchange

**Your Story Moves!**

**Begegnungen junger Menschen in Migrationsgesellschaften**

Momentaufnahmen – Reflexionen – Handlungsimpulse



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



## Impressum

### ConAct – Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch

Altes Rathaus – Markt 26  
06886 Lutherstadt Wittenberg  
Tel.: +49 (0)3491 – 4202-60  
Fax: +49 (0)3491 – 4202-70  
E-Mail: [info@ConAct-org.de](mailto:info@ConAct-org.de)  
[www.ConAct-org.de](http://www.ConAct-org.de)



### Israel Youth Exchange Authority

Hakfar Hayarok  
Ramat Hasharon 4780000  
Tel.: +972 (0)3 – 6969390  
Fax: +972 (0)3 – 6969382  
E-Mail: [ariella@youthex.co.il](mailto:ariella@youthex.co.il)



**V.i.S.d.P.:** Christine Mähler

**Mitarbeit:** Ilira Aliai, Rinat Avigur, Falko Kliewe, Christine Mähler

**Gastbeiträge:** Rottem Bar-Israel, Adi Ben Simhon, Chen Blatansky, Özge Erdoğan, Iddo Felsenthal, Deniz Greschner, Elke Gryglewski, Zeynep Kartal, Filiz Keküllüoğlu, Wafi Kheil, David Krausz, Melissa Mannis, Dominika Szyszko, Ron Zohar

**Übersetzung:** Rinat Avigur, Tali Konas, Ksenya Petrova, Shiri Shapira, Nicholas Yantian

**Gestaltung:** Michal Blum

**Bildnachweis:** AJCC, ConAct, Beste Demir

**Gesamtherstellung:** Elbe Druckerei Wittenberg GmbH

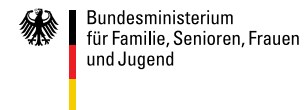
**ConAct – Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch** ist eine bundesweite Informations- und Serviceeinrichtung für die Jugendkontakte zwischen Deutschland und Israel. Im Auftrag des Bundesjugendministeriums fördert ConAct Begegnungsprogramme für Jugendliche und für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe. ConAct berät zu Fragen der inhaltlichen und organisatorischen Planung von Jugendbegegnungen und vermittelt Kontakte zwischen Projektpartnern in beiden Ländern. Zur Qualifizierung und Weiterbildung von Multiplikator/-innen bietet ConAct bilaterale Praxisseminare und Fachtagungen an. ConAct berät auch Einzelpersonen zu Freiwilligendiensten und Austauschprojekten mit Israel und unterstützt die Vernetzung deutscher und israelischer Organisationen für eine vielfältige Jugendbildungsarbeit zwischen beiden Ländern.

ConAct arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, mit Unterstützung der Bundesländer Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Vor Ort ist ConAct der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Lutherstadt Wittenberg angeschlossen, ist jedoch als staatliche Einrichtung keiner Religion verbunden.

**Die Israel Youth Exchange Authority** ist die koordinierende Einrichtung und Partnerorganisation von ConAct in Israel. Sie arbeitet sowohl im Auftrag des israelischen Bildungs- als auch des Außenministeriums.

**Das Projekt „Living Diversity in Germany and Israel – Challenges and Perspectives for Education and Youth Exchange“** wird im Rahmen des deutschen Bundesprogramms „Demokratie leben!“ von 2015 bis 2019 durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert und durch die Israel Youth Exchange Authority unterstützt. Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFZA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.

Weitere Informationen unter: [www.living-diversity.org](http://www.living-diversity.org).



# Living Diversity in Germany and Israel – Challenges and Perspectives for Education and Youth Exchange

*Your Story Moves! Begegnungen junger Menschen in Migrationsgesellschaften*

Momentaufnahmen – Reflexionen – Handlungsimpulse

|   |    |
|---|----|
| <b>Einleitung</b>   | 6  |
| <b>1 Deutschland und Israel als Migrationsgesellschaften</b>  |    |
| • Migration und der Diskurs um Migration in Deutschland   FILIZ KEKÜLLÜOĞLU   | 10 |
| • Die Geister der Multikulturalität   IDDO FELSENTHAL   | 12 |
| • Über die Vielfalt historischer Narrative in der deutschen Migrationsgesellschaft und ihre Anknüpfung an Nationalsozialismus und Shoah   ELKE GRYGLEWSKI | 16 |
| • Erziehung und Shoah in Israel – Pädagogische Herausforderungen in einer vielfältigen Gesellschaft   ROTTEM BAR-ISRAEL                                   | 18 |
| <b>2 Your Story Moves! Über die Philosophie und Partner des Projekts</b>  |    |
| • Multikulturelles Forum  | 26 |
| • Die Pfadfinder-Bewegung in Israel   | 32 |
| • Dialog macht Schule   | 36 |
| • Arabisch-Jüdisches Gemeindezentrum Tel Aviv-Jaffa   | 42 |
| • Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland   | 46 |
| • Bar-Ilan-Universität  | 52 |
| <b>3 Beobachtungen aus den Kooperationsprojekten und Handlungsimpulse für die pädagogische Gestaltung von Begegnungen</b>                                 | 56 |
| <b>Ausblick</b>   | 72 |

# Living Diversity! – Vielfalt leben?

**Wir.** Wenn wir diesen Auftrag ernst nehmen, sind wir in jedem Moment unseres Lebens gefordert. Der nächste Mensch, mit dem wir zusammentreffen, ist einzigartig und anders als wir selbst. Sein Leben und Erleben, sein Denken und Handeln sind im Miteinander mit vielen anderen Menschen und Einflüssen geprägt, seine vielfältigen individuellen und kollektiven Identitäten sind sein wertvollstes Gut und – seine Würde ist unantastbar.

In Zeiten wie diesen, wo das „Anderssein“ von gesellschaftlichen und politischen Stimmen negativ besetzt wird, wo die Grenzen in den Köpfen wachsen, wo verbale und tätliche Übergriffe auf vermeintlich „andere“ Menschen – sei es aufgrund von Hautfarbe, Religion, Sprache, Erscheinung oder Herkunft – inmitten unseres Alltags passieren, gilt es, das Bewusstsein für die wertvolle Vielfalt unter uns zu schärfen und zu verbreiten.

**Deutschland und Israel.** Der Deutsch-Israelische Jugendaustausch bildet seit mehr als 60 Jahren einen Lern- und Bildungskontext, der für die Vielfalt von Lebensrealitäten in Geschichte und Gegenwart sensibilisiert. Im Schatten der deutschen nationalsozialistischen Verbrechen an jüdischen Menschen und anderen religiösen und gesellschaftlichen Minderheiten in Deutschland und Europa bietet er vielfältige Anknüpfungspunkte, um Lernprozesse für ein demokratisches Miteinander in der Gegenwart zu gestalten. Rund 7.000 junge Menschen aus beiden Ländern kommen jährlich in 300 Begegnungsprojekten zusammen, um sich gegenseitig in ihren unterschiedlichen und vielfältigen Lebensumfeldern kennenzulernen. Ein Netzwerk von vielen hundert freien Trägern der Jugendhilfe und Bildungsarbeit in Deutschland und Israel arbeitet hierfür in langjährigen und neuen Kooperationen zusammen und prägt dabei die strukturelle und pädagogische Zusammenarbeit und

Demokratiebildung über die Grenzen zwischen Europa und Nahost hinweg.

**Living Diversity.** Das Projekt „Living Diversity in Germany and Israel – Challenges and Perspectives for Education and Youth Exchange“ wurde in dem Ansinnen ins Leben gerufen, die deutsch-israelische Austausch- und Bildungsarbeit in einem mehrjährigen Prozess weiter zu stärken: Ziel ist es, die Achtsamkeit für die bestehende Vielfalt – etwa an kulturellen, religiösen und sexuellen Orientierungen, an ethnischer und sozialer Zugehörigkeit und an körperlichen und geistigen Fähigkeiten – im Leben und Lernen junger Menschen in Deutschland und Israel zu erhöhen. Das Projekt wird als Begleitprojekt im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gefördert und war für die Laufzeit 2015–2019 geplant. Es wird von ConAct in Kooperation mit der Israel Youth Exchange Authority umgesetzt.

**Your Story Moves!** In den ersten zwei Jahren des Projekts wurde das Augenmerk auf vielfältige Aspekte von Verschiedenheit und unterschiedliche Ansätze für diversitätsbewusste Pädagogik gelenkt. In den Jahren 2018 und 2019 stand das Leben junger Menschen in den Migrationsgesellschaften Deutschland und Israel im Mittelpunkt: In sechs Pilotprojekten unter dem Titel „Your Story Moves!“ waren junge Menschen eingeladen, ihre persönlichen und familiären Geschichten von Auswanderung, Einwanderung, Migration und Teilhabe an der Gesellschaft, in der sie heute leben, mit anderen zu teilen und in den Mittelpunkt der Jugendbegegnungen zu stellen. Entstanden sind hieraus Verbindungen, Einsichten und Vernetzungen junger Menschen aus Deutschland und Israel, die bedeutungsvoll und richtungweisend für das zukünftige Miteinander beider Gesellschaften und beider Länder sind.

**Dokumentation.** Die vorliegende Broschüre dokumentiert diese Begegnungsprojekte inmitten der Migrationsgesellschaften in Deutschland und Israel. Sie trägt Momentaufnahmen und vielfältige Stimmen der mitwirkenden Expert\*innen, Fachkräfte der Bildungsarbeit sowie der jungen Menschen zusammen. Dabei wird einmal mehr deutlich, welche Wirkungskraft es hat, die vielfältigen individuellen Stimmen und kollektiven Narrative in Deutschland und Israel hörbar zu machen und sensibel wahrzunehmen. Die intensiven Begegnungsprozesse und ihre aufmerksame Begleitung durch Mitarbeiter\*innen des Projekts „Living Diversity“ haben es möglich gemacht, wertvolle Beobachtungen aus fachlicher Perspektive zusammenzutragen. Gemeinsam mit hieraus abgeleiteten Handlungsimpulsen bildet diese Broschüre einen inhaltlichen und pädagogischen Leitfaden, um deutsch-israelische Jugend- und Begegnungsarbeit im Hinblick auf vielfältige persönliche Herkunftsgeschichten diversitätsbewusst, offen und wertschätzend für alle Teilnehmenden zu gestalten. Die Aussagen der jungen Menschen zu ihren Erfahrungen bilden hierin womöglich den größten Schatz.

**Ergebnis.** Das Projekt „Living Diversity in Germany and Israel – Challenges and Perspectives for Education and Youth Exchange“ hat die begleitende Arbeit im deutsch-israelischen Jugendaustausch in den vergangenen vier Jahren nachhaltig geprägt: Im Rahmen der rund 20 großen und kleinen Veranstaltungen für Fachkräfte und junge Multiplikator\*innen der Austausch- und Bildungsarbeit wurden an die 1.000 Menschen aus Deutschland und Israel erreicht. Viele Austauschprojekte mit jungen Menschen oder Fachkräften greifen unterdessen das Themenfeld auf und nutzen verstärkt diversitätsbewusste Methoden zur Gestaltung ihrer Bildungs- und Austauscharbeit.

**Dank.** Nach vier Jahren der intensiven, aufregenden, anregenden, herausfordernden, kreativen und erfolgreichen Zusammenarbeit im Projekt „Living Diversity“ sei den vielen Mitwirkenden aus Deutschland und Israel sehr herzlich gedankt! Das nachhaltige Interesse aneinander und das geteilte Interesse daran, offene und demokratische Lebensräume in Deutschland und Israel gemeinsam mit jungen Menschen zu gestalten, haben die Zusammenarbeit allzeit beflügelt.

Wir danken dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für die umfangreiche Förderung im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ sowie für die fortdauernde, enge fachliche Zusammenarbeit im Deutsch-Israelischen Jugendaustausch.



**Christine Mähler**  
ConAct –  
Koordinierungszentrum  
Deutsch-Israelischer  
Jugendaustausch



**Ariella Gill**  
Israel Youth Exchange  
Authority



# 1

## Deutschland und Israel als Migrationsgesellschaften

Worüber sprechen wir, wenn wir von den Migrationsgesellschaften Deutschland und Israel reden? Welche Gemeinsamkeiten gibt es zwischen beiden Ländern? Aber auch: Welche unterschiedlichen Phänomene, Konzepte und Vorstellungen von Migration; welche gesellschaftspolitischen Zielsetzungen gibt es? Welche Prozesse laufen ähnlich ab und wo unterscheiden sich beispielsweise Diskriminierungserfahrungen und die diesen zugrundeliegenden Machtstrukturen?

Um sich über diese Themen in Bezug auf beide Länder gemeinsam auszutauschen, braucht es einen Mindestschatz an geteilten Informationen. Die im folgenden Kapitel versammelten Beiträge von Filiz Keküllüoğlu und Iddo Felsenthal liefern dazu zunächst eine historische Betrachtung der beiden Migrationsgesellschaften sowie einen kritischen Blick auf aktuelle politische Diskurse um das Thema Migration. Hier wird schon deutlich, welche Vielfalt an Perspektiven und Deutungen damit einhergeht.

Auf der anderen Seite besteht für Pädagog\*innen eine Herausforderung in der Frage, wie sich diese Vielfalt von Narrativen und Migrationsgeschichten berücksichtigen lässt – gerade wenn es um die Behandlung der bedeutsamen Themen von Nationalsozialismus und Shoah geht, die beide Länder verbinden. Unabhängig von der eigenen Familienbiografie sollten diese Themen so aufbereitet werden, dass sie für alle jungen Menschen relevant und bedeutsam sind. Dies ist für den Jugendaustausch und das Gelingen pädagogischer Arbeit in unseren vielfältigen Migrationsgesellschaften unerlässlich. Die Essays von Elke Gryglewski und Rottem Bar-Israel zeigen daher Ideen und pädagogische Ansätze auf, mit denen der Umgang mit geschichtlichen Themen sowie das Erinnern und Gedenken inklusiv und pluralistisch gestaltet werden können.



# Migration und der Diskurs um Migration in Deutschland



Filiz Keküllüoğlu

Referentin für Erwachsenenbildung bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie in Berlin

Historisch betrachtet sind Zu- und Abwanderungen alltägliche Prozesse, die fortwährend zu einer Durchmischung der Bevölkerung und damit zu multikulturellen Gesellschaften geführt haben (z. B. die Auswanderung von über fünf Mio. Europäer\*innen nach Nordamerika zwischen 1820 und 1920). Auch wenn migrationsbedingte Heterogenität der Normalfall ist, werden in Westeuropa Zuwanderung stets als Ausnahmefall und Migrant\*innen als nicht wirklich der Gesellschaft zugehörige „Fremde“ behandelt. Dieser Prozess hat eine Funktion: Die eigene bzw. kollektive Identität wird konstruiert und aufgewertet, indem die „Anderen“ abgewertet und als eine Bedrohung konstruiert werden. Kollektive Identitäten sind jedoch keine festen Gebilde, die Abgrenzung gegenüber den „Fremden“ muss daher kontextabhängig stets neu- und umkonstruiert werden. Dies wird anhand des begrifflichen Wandels der Figur des Fremden je nach geschichtlichem Kontext und konstruierter Zielgruppe, deutlich: Gastarbeiter\*innen, Ausländer\*innen, Migrant\*innen, Menschen mit Migrationshintergrund (MH), Muslim\*innen, „Flüchtlinge“, Roma. Die verschiedenen Begrifflichkeiten haben eine ähnliche Funktion: Die damit einhergehenden essentialisierenden Abgrenzungen der „Anderen“ dienen als vermeintliche Legitimierungen für ihre schlechtere aufenthalts- sowie arbeitsrechtliche Stellung.

Arbeitsmarktzugangsregelungen werden stets entlang volkswirtschaftlichen Bedarfs an Arbeits- bzw. Fachkräften gelockert oder verschärft. Ende der 1940er begann in Deutschland ein Wirtschaftswachstum, womit die Zahl arbeitsloser Menschen zunehmend sank und der Arbeitskräftebedarf sogar enorm wuchs. Deshalb wurden zwischen 1955 und

1971 Anwerbeabkommen zwischen der BRD und jeweils Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, Marokko, Südkorea, Portugal, Tunesien sowie dem ehemaligen Jugoslawien geschlossen, die den anfangs als befristet geplanten Aufenthalt von Arbeitskräften ohne höhere formale Bildungsabschlüsse regeln sollten. Um die Temporarität ihres Aufenthaltes zu verdeutlichen, wurden die damals Neuzugezogen unsäglich „Gastarbeiter“ genannt. Nachdem sie einige Jahre in Deutschland gearbeitet hatten, sollten sie wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren – so die Theorie. Zwischen Ende der 1950er und Anfang der 1970er kamen rund 14 Mio. Arbeitsmigrant\*innen nach Deutschland und 11 Mio. von ihnen remigrierten auch. Der Begriff „Gastarbeiter“ enthält eine euphemistische Dimension: Der Zusatz „Gast“ ruft die Assoziationen hervor, die Menschen seien wärmstens empfangen und gut behandelt worden – wie man eben Gäste im alltäglichen Sinne idealerweise behandelt. Symbolisch hierfür stehen auch die Worte, mit denen der millionste Arbeitsmigrant aus Portugal im Jahr 1964 in Köln empfangen worden ist: „Senhor Rodrigues, seien Sie in der Bundesrepublik herzlich willkommen. wir brauchen Ihre Hilfe, und Sie sollen es so guthaben, wie es eben geht, so gut wie es ein Gast erwarten darf. Vergessen Sie nur nicht, Deutsche denken etwas anders als Portugiesen, und Portugiesen empfinden manches anders als die Deutschen. Das kann man nicht ändern.“ (Handelsblatt, 11.9.64). Der Begriff „Gast“ verschleierte jedoch die schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen der ersten Generation von Migrant\*innen. Ihre Aufenthaltsdauer dehnte sich immer weiter aus, Familienmitglieder wurden immer häufiger aus den Herkunftsstaaten nachgeholt und

immer mehr rückte ihr Lebensmittelpunkt nach Deutschland. Allerdings brauchte der Arbeitsmarkt in der BRD keine weiteren Arbeitskräfte mehr. Die politische Antwort in 1973 zur Regulierung von Migration war der „Anwerbestopp“: Somit wurde das proaktive staatliche Anwerben von Arbeitskräften aus den meisten Anwerbeländern eingestellt.

Einige Arbeitsmigrant\*innen ließen sich einbürgern; rechtlich betrachtet war diese Gruppe kein „Ausländer“ mehr. Um die gesellschaftliche Verteilung der Eingebürgerten statistisch zu erfassen, wurde die Figur des Fremden begrifflich vom „Ausländer“ in „Mensch mit MH“ umgewandelt. Der Begriff MH beschreibt eine hochgradig heterogene Gruppe von Menschen, die sich in vielen Aspekten voneinander unterscheiden – wie bzgl. ihrer geografischen Herkunft, Religion, Migrationsgründe und -bedingungen, Erfahrungen mit Rassismus, Berufe, ihres Bildungshintergrunds, Aufenthaltsstatus etc. Zudem ist die Kategorie MH nicht adäquat, um ungleiche Lebensverhältnisse aufzuzeigen: Personen mit britischem MH erfahren bspw. i. d. R. keine institutionelle Diskriminierung an Schulen, als muslimisch gelesene Schüler\*innen schon. Interessant dabei ist, dass Muslim\*innen oft undifferenziert gleichgesetzt werden mit „Migrant\*innen“, wobei Menschen das eine sein können, ohne das andere zu sein.

Nach den Anschlägen vom 11. September verschärfte sich im westlichen Diskurs ein Trend der Stigmatisierung von „Muslimen“. In Deutschland erlebte diese Debatte v. a. durch das von Thilo Sarrazin im Jahr 2010 veröffentlichte Buch „Deutschland schafft sich ab“ einen Aufschwung im öffentlichen Diskurs. Der (neue) Kulturrassismus wird unter dem Slogan „das wird man ja wohl noch sagen dürfen“ als Gegenbewegung zu Political Correctness legitimiert mit dem Anspruch darauf, das auszusprechen, was vorher als rassistisch identifiziert worden ist. In diesem gesamten Diskurs spielen die tatsächliche Religionszugehörigkeit oder -praktiken keine Rolle. Der Diskurs wird von negativen Zuschreibungen genährt.

Die jüngste Migrationsbewegung, die als Bedrohung konstruiert wird, ist die Flucht von mehreren 100.000 Menschen aus Syrien u. a. nach Deutschland. Der vorherrschende Diskurs richtete sich nicht nur auf von vielen als Herausforderung wahrgenommene pragmatische Fragen wie zum Zugang zu Wohnung, Arbeit und Bildung, sondern auch auf Wertedebat-

ten und der Frage danach, wer kulturell (nicht) dazu gehört. Dies zeigte sich an den Vorfällen der Silvesternacht 2015/16 deutlich, als am Kölner Hauptbahnhof über 1.000 Frauen Opfer sexueller Belästigung wurden. Noch bevor die Polizei ein Täterprofil veröffentlichte, kursierte in den Medien das Gerücht, es müsse sich um geflüchtete Männer aus dem nordafrikanischen Raum handeln. Es folgte eine gefährliche Verquickung von Sexismus und Rassismus; Sexismus wurde nicht vor dem Hintergrund eines bereits existierenden gesamtgesellschaftlichen Phänomens diskutiert, sondern als importiertes Problem „des triebgesteuerten, muslimischen Mannes“ markiert, vor dem es die weißen Frauen zu schützen gälte. Nicht der Schutz der Frauen obsiegte in dieser Debatte. Stattdessen folgten weitere Restriktionen für Geflüchtete. So verlangte die CSU-Spitze die sofortige Abschiebung von mutmaßlichen Straftätern ohne Prozess. Eine Forderung, die die Unschuldsvermutung und damit ein Grundprinzip eines Rechtsstaats aushebelt. Auf dieser Basis folgte im Mai 2016 die Gesetzesvorlage im Bundestag für die Anerkennung der Maghreb-Staaten als asylrechtlich sichere Herkunftsstaaten – mit Erfolg.

Parallel existiert in Deutschland wegen des demographischen Wandels ein hoher Fachkräfte- und Nachwuchsmangel in Branchen wie Erziehung und Pflege. So fordert die Wirtschaft – wie etwa die Industrie- und Handelskammer – erleichterten Zugang zur Ausbildung und Arbeit für Geflüchtete. Darauf antwortete die CDU-SPD-geführte Bundesregierung im Juni 2018 mit höchst umstrittenen Gesetzesinitiativen im Asyl- und Aufenthaltsrecht. Eine Regelung betrifft zwar erleichterte Zuwanderung von besonders gut qualifizierten Fachkräften. Jedoch wurde gleichzeitig mit dem „Geordnete-Rückkehr-Gesetz“ stark in das Menschenrecht auf Asyl eingegriffen; mit diesem Gesetz sollen Abschiebungen konsequent durchgeführt sowie Duldungsregelungen verschärft werden. Ferner können ausreisepflichtige Geflüchtete auch dann in Gewahrsam genommen werden, wenn sie keine Straftat begangen haben, aber eine Fluchtgefahr unterstellt wird.

Dieser kurze historische Abriss verdeutlicht, wie Migration und volkswirtschaftliche Fragen auf eine utilitaristische Weise verquickt miteinander sind und wie stark Rassifizierungsprozesse eingelagert sind in die Aushandlungsprozesse rund um den Zugang zu kollektiven Gütern wie Arbeits- oder Bildungschancen.





# Die Geister der Multikulturalität<sup>1</sup>



**Iddo Felsenthal**  
Pädagoge

Im Folgenden vertrete ich die These, dass in der israelischen Gesellschaft keine wirkliche Multikulturalität existiert. Ich sehe lediglich „Geister“ einer multikulturellen Haltung. Das liegt meiner Meinung nach an drei Trenngräben, die ich innerhalb der Gesellschaft in nationaler, ethnischer und religiöser Hinsicht wahrnehme. Diversität gibt es zwar, doch wird sie nicht als Wert anerkannt.

## *Lasst uns zuhause anfangen*

Ich lebe im Westen von Jerusalem, im Katamon-Viertel. Vor dem Palästinakrieg im Jahr 1948 war dies eine arabische Wohngegend, danach siedelten sich hier jüdische Einwanderer an. Mein Wohnhaus ist typisch für Katamon, hier leben säkulare, religiöse, orientalische und aschkenasische Jüdinnen und Juden – und über allen schwebt die Geschichte des ehemals arabischen Stadtteils. In gewisser Hinsicht präsentieren sich dieses Haus und das ganze Viertel wie Miniaturversionen der israelischen Gesellschaft.

Überwiegend bereits zu Beginn der Kämpfe im Jahr 1948 verließen die meisten der arabischen Bewohner\*innen von Katamon ihr Viertel. Doch etwa 170.000 Palästinenser\*innen blieben auch unter israelischer Herrschaft in ihrer Heimat. In Katamon verließen sie weder während

des Krieges ihr Viertel noch wurden sie von dort vertrieben. Ihre Nachkommen sind Palästinenser\*innen mit israelischer Staatsbürgerschaft.

## *Die nationale Kluft: Anwesende Abwesende*

Gegenüber seinen arabischen Bürger\*innen verhält sich der Staat Israel ambivalent. Einerseits sehen wir Versuche, diese Bevölkerungsgruppe einzubeziehen und die arabische Minderheit wird stolz als Teil des vielfältigen Geflechts der israelischen Gesellschaft wahrgenommen. Andererseits prägen Misstrauen, Argwohn und Ausschluss die Haltung gegenüber arabischen Israelis und sie werden infolge des israelisch-arabischen Konflikts gesellschaftlich und institutionell diskriminiert. Insgesamt ist mehr von Trennung die Rede als von gegenseitiger Befruchtung.

Der israelische Schriftsteller und Friedensaktivist David Grossman beschreibt die arabischen Bürger\*innen Israels als „anwesend-abwesend“. Dieses Attribut trifft meines Erachtens auch auf Multikulturalität in Israel zu. Nehmen wir zum Beispiel die Nakba<sup>2</sup>. Für die arabischen Bürger\*innen Israels ist sie ein konstitutives Ereignis, viele Juden negierten oder ignorierten sie, tun es zum Teil heute noch. Bis vor wenigen Jahren durfte in der Öffentlichkeit überhaupt nicht darüber gesprochen

werden, nun wird vermehrt darüber diskutiert. Ich dürfe nicht „Nakba“ sagen, höre ich von meinen Schüler\*innen im Unterricht. Sie kennen den Begriff gut, während er mir in ihrem Alter unbekannt war.

Teils besteht die Tragödie des israelisch-arabischen Konflikts auch darin, dass sich jede Seite als Minderheit versteht. Die Juden sind zwar im Staat Israel in der Mehrheit, im Nahen Osten aber in der Minderheit. Die Palästinenser wiederum gehören zur arabischen Mehrheit im Nahen Osten, begreifen sich jedoch als Minderheit innerhalb des Staates Israel. Beide Seiten haben Recht.

Weltweit wurden und werden Minderheiten oft verfolgt und wollen überleben. Das geht in aller Regel einher mit einer weniger toleranten und pluralistischen Einstellung. Darunter leidet die Bereitschaft, die Hand auszustrecken und auf andere, unterschiedliche Menschen und Völker empathisch zuzugehen.

## *Die ethnische Kluft: Ein Gespenst*

Im Jahrzehnt nach der Gründung des Staates Israel wuchs die jüdische Bevölkerung des Landes hauptsächlich durch Einwanderung um das Dreifache, von 600.000 im Jahr 1948 auf 1,8 Millionen im Jahr 1958. Dieses enorme Bevölkerungswachstum setzte sich in den 1960er-Jahren fort.

Stets begleiteten die Alteingesessenen die Integration der Neuankömmlinge mit einer arroganten Haltung. Eine besondere Ausprägung war in den 1950er- und 1960er-Jahren die Überheblichkeit der Aschkenasen gegenüber Juden aus arabischen und islamischen Ländern, den „Orientalen“. Die alteingesessenen Aschkenasen strebten den „neuen Juden“ an, den Sabra<sup>3</sup>, der oder die Hebräisch spricht, den Boden bearbeitet und das Land verteidigt. Ihn wollten sie aus einem „Schmelztiegel“ der jüdischen Gesamtheit heraus schaffen.

Bis zum heutigen Tag gibt es eine obsessive Beschäftigung mit der Frage, was „israelisch“ und was „am israelischsten“ ist. Erst in den 1970er-Jahren bildete sich langsam eine multikulturelle Sicht heraus. Die damaligen Protestbewegungen in Israel, zum Beispiel die „Schwarzen Panther“ 1971, führten zusammen mit der großen Krise des Jom-Kippur-Krieges 1973 zum ersten politischen Umbruch in Israel. Allmählich sickerte eine andere, nicht-aschkenasische Kultur durch.

Hat das etwas mit Multikulturalität zu tun? Ja, denn die ethnische Kluft ist eine Phantomkluft. Damit soll nicht gesagt werden, dass es sie nicht gibt, sondern dass eine Auseinandersetzung darüber geführt wird, ob es sie (noch) gibt. Denn der Aussage „Vielleicht war

das einmal, doch heute gibt es keine Aschkenasen oder Orientalen mehr.“ steht eine wieder lauter werdende Auseinandersetzung über Identitäten, Hegemonie und Repräsentation gegenüber. Diese Diskussion betrifft heute auch Einwanderer aus der ehemaligen UdSSR und aus Äthiopien.

Über allem schwebt die Frage, ob der „Schmelztiegel“ erfolgreich war. Weit verbreitet ist die Meinung, er habe der Multikulturalität Platz gemacht. Doch Beispiele, die das belegen sollen, stammen aus den Bereichen Musik und Essen. Diese „Multikulturalität“ ist lediglich Kulisse, die eher einen folkloristischen Rahmen belebt als einen echten Diskurs. Wenn es aber nicht darum geht, Verhältnisse und Machtstrukturen aufzuzeigen, hat diese „Multikulturalität“ lediglich schmückenden Charakter und erkennt keinen echten Wert in den Kulturen der Einwanderer.

#### **Die religiöse Kluft: Was bedeutet jüdisch?**

Judentum ist sowohl Religion als auch Nation. Doch zwischen beiden Begriffen besteht eine Spannung.

Einerseits sahen säkulare Zionisten der ersten und zwei-

“  
Man kann Wege ausmachen hin zu einem gleichberechtigten Leben, das sowohl Respekt zollt als auch Respekt erhält.

ten Generation im Judentum eine Nation, keine Religion. Hier wandte sich der jüdische Nationalbegriff gegen die jüdische Religion, die mit der Diaspora assoziiert wurde. Andererseits wurzelt die jüdische Nation in einem religiösen System, dessen Elemente bis heute bestehen. Das Aufkeimen einer zionistisch-religiösen Ideologie komplizierte die Beziehungen zwischen Religion und Nation weiter.

Dieses komplexe Beziehungsgeflecht beeinflusste die gesamte Sicht des Staates als jüdischen Staat und bestimmt noch heute den gesellschaftlichen Diskurs in Israel.

Wie im jüdisch-arabischen Fall ist auch hier von Trennung die Rede, wenn auch in verminderter Schärfe. Die Religiösen und Ultraorthodoxen haben ihre eigenen Schulsysteme, auch kulturell und kommunal besteht eine gewisse Trennung. Es gibt jedoch auch gemischte Viertel sowie wirtschaftliche, kulturelle und politische Kooperationen. Auch diskutieren insbesondere orientalische Juden lebhaft über Tradition. Im Spannungsdreieck von Säkularismus, Religiosität und Ultraorthodoxie sehen immer mehr Menschen Tradition als mögliche Brücke, zumindest aber als mäßiges Element.

#### **Mögliche Richtungen und Wege**

Zunehmend werden in Israel Stimmen laut, die zu Liberalismus und Multikulturalität aufrufen. Das ist ebenso von globalen Bewegungen beeinflusst wie in der israelischen Vielfalt verankert. So rief beispielsweise Staatspräsident Reuven Rivlin in seiner „Rede der Stämme“ auf der Herzlia-Konferenz 2015 zur Anerkennung von vier Stämmen in Israel auf: Säkulare, Religiöse, Araber und Ultraorthodoxe.

Demgegenüber besteht eine Richtung, die ich als Republikanismus bezeichne. Sie vertritt einen Israelzentrismus, den der Staat nachdrücklich fördern müsse. Hier dominieren Konservatismus und eine sehr lokale Sichtweise, in deutlicher Abgrenzung zu Liberalismus und einem universalen Weltbild.

Im Moment dominieren Ignoranz, Angst, Hass und Gleichgültigkeit die politische Öffentlichkeit in Israel. Der Diskurs zwischen Palästinensern, religiösen und weltlichen Juden, Aschkenasen und Orientalen weist mehr von diesen vier Komponenten auf als Offenheit und den Willen, einander zu entdecken. Der Araber-Palästinenser ist im Diskurs abwesend, es wird diskutiert, ob der aschkenasisch-orientalische Konflikt überhaupt existiert, und die säkular-religiöse Auseinandersetzung ist voller Drohungen und Ängste.

Trotz alledem gibt es Vielfalt. Das ist eine Tatsache. Der oder die „Andere“ ist immer da. Es ist auch das Echo eines pluralistischen Diskurses zu hören. Sicher, Pluralismus und Multikulturalität sind weit von der heutigen

israelischen Gesellschaft entfernt. Aber man kann Wege ausmachen hin zu einem gleichberechtigten Leben, das sowohl Respekt zollt als auch Respekt erhält.

#### **Rückkehr nach Hause**

Wissen war nie neutral und ist immer komplex. Als Lehrer sah und sehe ich mich in der Pflicht, Unwissenheit zu beseitigen und Wissen zu fördern – auch Wissen über die „Anderen“. Wissen, das gekennzeichnet ist von weniger Hass und mehr Empathie, von weniger Angst und mehr Mut zum Kennenlernen, von weniger Gleichgültigkeit und mehr Engagement. Vielleicht werden Pluralismus und tatsächliche Multikulturalität folgen.

Eine Gesellschaft mit all ihren „Flecken“ und Komplexitäten zu kennen, ständig nach den „Geistern“ zu suchen, seien sie an- oder abwesend, sowie das Bewusstsein der Kräfteverhältnisse zwischen Minderheit und hegemonialer Richtung – mit all diesen Bausteinen können Menschen ein Haus errichten, in dem sie gut und gern unter einem Dach zusammenleben können.

(1) Vielen Dank an meine Schwester Yael Felsenthal für ihre wertvollen Kommentare zu diesem Artikel.

(2) Anmerkung der Redaktion: Der Begriff Nakba, deutsch Katastrophe oder Unglück, bezeichnet im arabischen Sprachgebrauch die Flucht und Vertreibung von etwa 700.000 arabischen Palästinensern aus dem früheren britischen Mandatsgebiet Palästina im Zuge des ersten arabisch-israelischen Kriegs 1948.

(3) Auch „Tzabar“; Bezeichnung für in Israel geborene Jüdinnen und Juden.



# Über die Vielfalt historischer Narrative in der deutschen Migrationsgesellschaft und ihre Anknüpfung an Nationalsozialismus und Shoah



**Dr. Elke Gryglewski**

Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Zunächst müssen wir grundlegend klären, was unter besagter „Vielfalt historischer Narrative“ gemeinhin verstanden wird. Das ist wichtig, weil solche gesellschaftlichen Annahmen und Zuschreibungen weitreichende Folgen für einen gemeinsamen Umgang mit der Vergangenheit haben bzw. ihn sogar verhindern können.

## *Unterschwellige Annahmen*

So fällt etwa auf, dass in Deutschland die vorhandene Vielfalt im Hinblick auf ethnische, kulturelle und soziale Herkunft oft nicht wahrgenommen wird. Kaum bekannt ist zum Beispiel, dass in Berlin Menschen mit polnischen Wurzeln die zweitgrößte Gruppe sogenannter Personen mit Migrationshintergrund ausmachen. Das ist an sich kein Problem, kann aber zu einem werden. Etwa dann, wenn Menschen zu „Anderen“ oder „Fremden“ erklärt werden, wie es derzeit in Deutschland häufig mit Muslimen geschieht. Die Tendenz dazu ist bereits seit längerem zu beobachten, verschärfte sich aber, seit nach der Migrationsbewegung im Jahr 2015 beständig ein angebliches Fluchtproblem thematisiert wird. Die dadurch geförderte Kategorisierung hat derart zugenommen, dass Nachbar\*innen, Kolleg\*innen, Freundinnen und Freunde plötzlich nicht mehr „dazugehören“ sollen.

Gleichzeitig werden unterschiedliche Erinnerungskulturen konstruiert. Im dominierenden Diskurs wird oft unterstellt, Menschen mit Migrationshintergrund seien per se nicht am Nationalsozialismus und den damals begangenen Verbrechen interessiert. Mehr noch, mangels biografischer Verbindungen

seien sie unfähig, einen Bezug zu dieser Geschichte herzustellen. Solche Unterstellungen entbehren zum einen menschlich und empirisch jeder Grundlage. Zum anderen wirken sie umso widersinniger, je mehr aus einer weiß-deutschen Gesellschaft heraus die Auseinandersetzung mit der Geschichte grundsätzlich in Frage gestellt wird.

## *Mögliche Abwehr*

Vor diesem Hintergrund kann es vorkommen, dass sich Jugendliche, die zu Fremden deklariert werden, einer Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstellen. Solche Abwehrhaltungen können sowohl jugendliche Provokation sein als auch stellvertretend für Erinnerungskonkurrenzen stehen – im Sinne von: „Warum soll es immer nur um diese Geschichte gehen?“. Schon bei der Formulierung und Lektüre solcher Aussagen ist Vorsicht geboten, damit nicht der Eindruck vermeintlich homogener Gruppen entsteht, deren Mitglieder alle identisch reagieren.

## *Unabdingbare Grundlagen*

Die zentrale (Heraus-)Forderung für historisch-politisch Bildende ist, regelmäßig die eigene Haltung zu reflektieren. Sich zu vergegenwärtigen, dass wir alle nicht frei sein können von den Bildern, die in unserer Gesellschaft ständig produziert werden. Und aus dieser Reflexion heraus die eigenen Annahmen immer wieder zu hinterfragen.

Weiterhin müssen wir uns immer wieder klar machen, dass die

Gegenwart nicht ohne Kenntnisse der Geschichte verstanden werden kann. Wissen über die Geschichte ist sogar eine der Grundvoraussetzungen für die Teilhabe an der Gegenwart. Dies gilt umso mehr in Zeiten wie der heutigen, in denen intensiv diskutiert wird, ob wir aus der Geschichte lernen können, ob es Analogien zwischen heute und der Weimarer Republik gibt oder wie Rechtspopulismus, Antisemitismus und Rassismus bekämpft werden können.

## *Gesellschaftliche Relevanz*

Die Diskussion mag kontrovers sein, Einigkeit herrscht jedoch über die Relevanz der Fragen. Daher ist es wichtig, alle Zielgruppen gleichermaßen anzusprechen. Die Geschichte muss vom Thema her behandelt werden, nicht von den jeweiligen Adressat\*innen her.

Selbstverständlich werden je nach inhaltlichem Kenntnisstand unterschiedliche Materialien und Methoden genutzt. Kontraproduktiv ist jedoch die Annahme, man brauche spezifische Fragestellungen für spezifische Gruppen. So ist beispielsweise die Überlegung wenig hilfreich, man könne sogenannten Jugendlichen mit Migrationshintergrund die nationalsozialistische Verfolgungspolitik nur in Verbindung mit aktuellen Menschenrechtsverletzungen nahebringen. Ohne grundlegende Kenntnis der Geschichte werden jedwede Adressat\*innen die strukturellen Unterschiede beider Kontexte nicht begreifen können.

Eine Auseinandersetzung mit aktuellen Menschenrechtsverletzungen ist für alle Jugendlichen und Erwachsenen bedeutsam, ungeachtet ihrer Herkunftsgeschichte. Deswegen sollten Menschenrechte im Schulunterricht auch unabhängig vom Thema Nationalsozialismus angemessenen Raum einnehmen. Längsschnitte durch die Geschichte, zum Beispiel Ausgrenzung, Verfolgung und Diskriminierung der Sinti und Roma seit den 1930er-Jahren bis in die Gegenwart, sind sinnvoll. Hier handelt es sich nicht um Vergleiche, sondern um die Beschäftigung mit Kontinuitäten.

Gleiches gilt für Kontinuitätslinien des Antisemitismus, seine unterschiedlichen Ausprägungen und den Folgen in historischen Kontexten. Solche Themenbereiche sind wichtig, um die Bedeutung demokratischer Strukturen und Werte sowie deren Verteidigung begreifen zu können. Und sie sind wichtig für alle Mitglieder der vielfältigen deutschen Gesellschaft.

## *Globale Dimension*

Eine vielfältige Gesellschaft sollte sich darüber hinaus die globale Dimension des Nationalsozialismus deutlich machen. Thematisiert werden könnten etwa die Gliederungen der NSDAP-AO in Afrika oder Lateinamerika und die dadurch auch in diesen Weltregionen vorhandenen rassistischen und antisemitischen Bilder. Oder das Schicksal der hunderttausenden Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus ganz Europa, die in ihren damals besetzten Ländern für die Deutschen schufteten mussten oder nach Deutschland verschleppt worden waren.

Die Verfolgungsgeschichte von Jüdinnen und Juden während des Nationalsozialismus reduziert sich nicht auf Deutschland, Polen und die Sowjetunion – sie kann auch in Ländern wie Tunesien oder Griechenland erzählt werden.

Auch endet mit dem Zweiten Weltkrieg die geschichtsspezifische Verflechtung zwischen Deutschland und der Welt keineswegs. Nicht viele kennen die Fluchtgeschichte von Nationalsozialisten wie Alois Brunner, Klaus Barbie oder Adolf Eichmann. Entsprechend weithin unbekannt ist, dass sie in ihren neuen Heimatländern vielfach an neuen Menschenrechtsverletzungen beteiligt waren.

Die Geschichte global zu denken und global zu vermitteln – ohne Besatzungs- oder Verfolgungskontexte zu ignorieren – öffnet gerade Jugendlichen neue Perspektiven. Erfahrungsgemäß werden bislang unbekannte Aspekte und der Hinweis auf Zusammenhänge von Vergangenheit und Gegenwart sehr wohlwollend aufgenommen. Ein solcher Ansatz erlaubt allen, für sich selbst eine Relevanz zu definieren und weiterführende Fragen zu entwickeln.

## *Wahl der Mittel*

Es hat sich gezeigt, dass die globalen Zusammenhänge des Nationalsozialismus besser in Langzeitformaten wie einer Jugendbegegnung oder einer Studienreise bearbeitet werden können. Bei zum Beispiel zweistündigen Führungen in Gedenkstätten reicht die Zeit kaum aus, um die komplexe Geschichte des historischen Ortes zu vermitteln. Demgegenüber bieten mehrtägige oder sogar mehrwöchige Projekte den Raum, sich langsam mit einem Gegenstand vertraut zu machen, neue Fragen zu generieren und mit unterschiedlichen Methoden zu arbeiten.

Es sind diese Formate, die einer vielfältigen Gesellschaft und ihrer Auseinandersetzung mit Erinnerung(en) am ehesten gerecht werden.



# Erziehung und Shoah in Israel – Pädagogische Herausforderungen in einer vielfältigen Gesellschaft



**Rottem Bar-Israel**

Gedenkstätte und Holocaust-Forschungszentrum Moreshet

Die Beschäftigung mit der Shoah ist ein schwieriges Unterfangen. Für den Pädagogen verlangt sie ein bestimmtes Maß an Mitgefühl und die Bereitschaft, fortwährend Rechenschaft über das eigene Handeln abzulegen. Wie in der Arbeit eines Chemikers mit gefährlichen Substanzen kann ein falscher Umgang mit dem historischen Material zu einer Verletzung führen. Deshalb müssen wir, wenn wir uns mit der Shoah beschäftigen, höchst sensibel mit unseren pädagogischen Kräften umgehen, jedoch auch mutig genug sein, uns heiklen Themen zu stellen.

Das Reden über die Shoah befindet sich in den letzten Jahren in einem paradoxen Zustand: Einerseits ist dieses abgenutzt, es wird viel darüber geredet, oft gedankenlos. Mit großer Leichtigkeit wird es auch von all denen politisch instrumentalisiert, die wünschen, mit dem Reden über die Shoah sich einen „Heiligenschein“ aufzusetzen und diesen in den Dienst ihres Kampfes zu stellen. Im Zeitalter der „Post-Wahrheit“ ist es wenig überraschend, dass nicht nur die Shoah-Leugner wagen, diese „Heiligkeit“ anzuzweifeln – heute wird das von fast allen getan, sei es durch Übertreibungen, Verallgemeinerungen, Vergleichen oder

Abwerten der Bedeutung von historischen Ereignissen.

Andererseits kann man in der israelischen Gesellschaft in gesteigertem Maße folgende Beobachtung machen: Wenn man die Shoah erwähnt, herrscht Stille. Trotz der Fülle der Erwähnungen ist die Shoah immer noch in ihrem eigenen Glashaus eingeschlossen. Dort scheint es, dass sie immer noch ohne Stimme weiterläuft und wir wie das Publikum eines Stummfilmes gezwungen sind, die sich wiederholenden Bilder zu betrachten, oftmals mit dem Gefühl, dass sie uns nicht wirklich erreichen.

Diese paradoxe Situation stellt natürlich zwei Seiten derselben Medaille dar. Die obsessive, verfälschte und übertriebene Beschäftigung ist auch das Spiegelbild der Gewalt und der Distanz, die die Shoah um sich herum herstellt, zumindest auf dem Gebiet der Erziehung. Und dies trotz der Jahre, die seither vergangen sind. Eine kritische, wache und lebendige Beschäftigung, die versucht, die Teilnehmenden sich den Ereignissen nicht auf oberflächliche und kitschige Weise nähern zu lassen, sondern vertiefend und aus einem Gefühl der menschlichen Identifizierung mit dem Leid heraus, ist immer noch selten.

Zu alledem kommt eine Komplexität hinzu, die nicht nur mit der Dynamik der Erinnerung zusammenhängt, sondern auch mit der Soziologie der Erinnernden: Unsere Gesellschaft befindet sich in einem Prozess der permanenten Veränderung. Die israelische Gesellschaft – in ihrem Wesen eine Einwanderungsgesellschaft – erlebte in den letzten Jahren Erschütterungen und Krisen vor dem Hintergrund der Unterschiedlichkeit und der Diversität der Stimmen, die ihr menschliches Mosaik ausmachen und die jedoch im Laufe vieler Jahre keine Anerkennung erhielten. Das ist ein signifikanter Prozess, der erschüttert, aber auch aufrüttelt, und erst am Ende dieses Konflikts wird sich zeigen, ob sich hier eine neue, stärkere und flexiblere Gesellschaft herausgebildet hat, oder ob diese noch gespaltener und fragmentierter sein wird, verletzt von den Schlägen, die ihre verschiedenen Teile einander



Unser Interesse gilt immer den Menschen, was mit ihnen geschehen ist und was mit ihnen jetzt geschieht.

zufügen.

All das muss sich eine Lehrperson vergegenwärtigen, die sich mit der Shoah beschäftigt, wenn sie ein Projekt beginnt. Am Anfang einer solchen Begegnung steht für mich die Fähigkeit, das Glashaus der Shoah-Erinnerung zu durchbrechen und die Stummfilmbilder zu befreien. Gerade die Jugendlichen, denen wir in unserer tagtäglichen Arbeit begegnen, möchten einen Pfad zu den Ereignissen der Vergangenheit finden. Sie suchen immer wieder einen Weg, dem

Bild zu entkommen, das auf einem Plakat in ihrem Klassenzimmer zu sehen ist. Dort sind Texte von Liedern und Gedichten abgebildet, die am Jom Hashoah (Shoah-Gedenktag) gesungen oder gesprochen werden oder Teil der Gedenkzeremonien während des Besuchs von Stätten der Shoah in Polen sind.

Jugendliche aus dem gesamten Spektrum der israelischen

Gesellschaft nehmen an den Angeboten des Instituts „Moreshet“, benannt nach Mordechai Anilevitch [Kommandant des Aufstandes im Warschauer Ghetto, Anm. d. Übers.] teil. Einwanderer, die seit Langem im Land sind, Neueinwanderer, Juden aschkenasischer und sefardisch-orientalischer Abstammung, einige von ihnen traditionell und andere religiös, Nichtjuden aus der arabischen und beduinischen Gesellschaft, Christen sowie Muslime.

Wie können wir allen dieselbe Geschichte erzählen? Handelt es sich hier überhaupt um dieselbe Geschichte?

Zuallererst benötigen wir einen Anfangspunkt. Wir versuchen, die Geschichte aus einer menschlich-universalen Perspektive zu lesen: Es ist dies ein Versuch, die Ereignisse der Vergangenheit aus einer Haltung der Wertschätzung des Lebens in der Gegenwart zu erklären. Unser Ansatz ist, dass die Shoah vor allem eine menschliche Geschichte ist. Sie setzt sich immer aus den Bausteinen zusammen, die jedes historische Ereignis charakterisiert: aus den Taten von Menschen aus Fleisch

und Blut. Unser Interesse gilt immer den Menschen, was mit ihnen geschehen ist und was mit ihnen jetzt geschieht.

Die Shoah -Erziehung ist immer übersättigt mit Slogans. Viele Jahre hat die Devise „Nie wieder“, so wichtig sie ist, den pädagogischen Diskurs blockiert. Es mussten noch Jahre vorbeigehen, bis diese Devise sich ihres Inhalts entledigte, leer und brüchig wurde und mehr Fragen als Antworten hinterließ: Was genau darf nie wieder geschehen? Wie kann man garantieren, dass sich das nicht wiederholt? Ist „Nie wieder“ eine Devise, die nur für die Shoah an den Juden gilt oder enthält sie auch eine Warnung vor dem Mord an anderen, wo immer diese leben, zu Kriegszeiten und danach?

Wenn wir heute einer neuen Gruppe begegnen, versuchen wir, folgende Frage zu stellen: Wie können wir von den Schülerinnen und Schülern das in ihnen verborgene Wissen freilegen? Wie kann ein arabisches Mädchen die Gräueltaten der Shoah erkennen, ohne dass dieses

Zeigen wir ihnen neue Blickwinkel, menschliche Perspektiven, die von den abgenutzten Bildern abweichen.

Wissen an Stelle der Notwendigkeit tritt, eine arabische Identität im Land, in dem sie lebt, aufzubauen? Wie können wir der Identität eines jungen Menschen, der aus der ehemaligen UdSSR stammt, den richtigen Platz geben, wurden ihm doch oftmals Geschichten aus der Perspektive der Sieger im Krieg und weniger aus der Opferperspektive erzählt? Welches ist der Platz für die Identität derjenigen, bei denen die Geschichte der Shoah ihre eigene Verdrängung durch das Establishment der aus Europa stammenden Juden in den ersten Jahren des Staates überschattete oder die heute Gewalt und Rassismus von Seiten der staatlichen Institutionen erfahren?

Eine solche Gruppe, obwohl voller Widersprüche, kann sich einer großen Wahrhaftigkeit bezüglich der Shoah nähern. Solche Schülerinnen und Schüler sind im Vergleich zu früheren Jahren empfänglicher für die Präsenz von Diskriminierung in ihrem eigenen Leben, sie sind erfahren, was die Nuancen der Verdrängung und Anerkennung betrifft und erleben den gesellschaftlichen und identitätsbezogenen Konflikt tagtäglich in ihrem Alltag.

Lasst uns also mit diesen Jugendlichen über die Shoah sprechen. Zeigen wir ihnen neue Blickwinkel, menschliche Perspektiven, die von den abgenutzten Bildern abweichen. Ein solches Lernen muss von einem inneren Interesse der Teilnehmenden am historischen Text ausgehen. Es

sollen die brennenden Fragen gestellt werden, die diese Ereignisse von uns fordern, in jeder Sprache, jeder Kultur und zu jeder Zeit. Die Schülerinnen und Schüler müssen selber entziffern, forschen und dem Leben von Menschen wie sie näherkommen.

Wenn wir uns mit der Erziehung junger Menschen im Naziregime beschäftigen, fragen wir sie, welche Möglichkeiten diese hatten, sich dem Regime zu widersetzen. Was war der Preis hierfür? Sind wir überhaupt in der Lage, uns eine alternative Realität zu der vorzustellen, die uns die Gesellschaft präsentiert?

Bei der Beschäftigung mit Geschichten von Rettung oder im Gegensatz dazu mit den Handlungen einer durchschnittlichen Person, die den Grausamkeiten gegenüberstand, fragen wir: Wurde in der Shoah das Böse normal? Ist nicht die Gleichgültigkeit ein höchst menschliches Charakteristikum? Was benötigt ein Mensch, um gegenüber seinen Mitmenschen mit Mitgefühl zu handeln?

Nur so können wir den jungen Menschen das Recht vermitteln, an der Gestaltung ihrer Welt über das Studium der Vergangenheit teilzunehmen. Nur so können wir von ihnen die moralische Pflicht einfordern, eine gerechtere Welt aufzubauen, für ihre Gestaltung zu kämpfen und das gesamte Potenzial auszuschöpfen, das historische Wesen besitzen.



# 2

## Your Story Moves! Über die Philosophie und Partner des Projekts

Junge Menschen in Deutschland und Israel haben verschiedene kulturelle, religiöse und nationale Identitäten. Viele von ihnen kommen aus Familien mit einer Migrationsgeschichte.

Oft haben sie selbst die Einwanderung nach Israel oder Deutschland erfahren. In den letzten Jahren ist dies auch immer greifbarer und sichtbarer im deutsch-israelischen Jugendaustausch geworden: Die Gruppen von Jugendlichen werden immer vielfältiger.

Wie entwickeln wir den deutsch-israelischen Jugendaustausch weiter, um dieser Realität gerecht zu werden? Wie können wir die Vielfalt persönlicher und kollektiver Narrative wertschätzen, ohne dabei die historisch bedeutsame Verbindung zur Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah zu ignorieren? Welche Geschichten von Migration können junge Menschen und ihre Familien heute erzählen?

Um sich mit diesen und weiteren Fragen intensiv auseinanderzusetzen und Antworten darauf zu finden, hat ConAct in Zusammenarbeit mit der Israel Youth Exchange Authority in den Jahren 2018/2019 das Thema „Jugendaustausch in Migrationsgesellschaften“ ins Zentrum der pädagogischen Arbeit gerückt. Das Herzstück dieses Themenschwerpunkts sollten drei Kooperationsprojekte unter dem Titel „Your Story Moves!“ werden. Die Partnerorganisationen sollten zum einen neu im deutsch-israelischen Jugendaustausch sein und zum anderen vor allem mit Jugendlichen mit Migrationsgeschichten bzw. diversen Zugehörigkeiten arbeiten.

Auf diese Weise gelang es ConAct, drei neue Partnerschaften zu vermitteln, um so in Kooperation jeweils ein Austauschprogramm mit Begegnungen in Deutschland und Israel zu planen. Die für das Projekt gewonnenen Organisationen waren:

1. Multikulturelles Forum in Lünen & Pfadfinderverband Israel (Israeli Scouts)
2. Dialog macht Schule in Berlin & Arabisch-Jüdisches Gemeindezentrum Tel Aviv-Yafo
3. Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (Köln) & Bar-Ilan-Universität Ramat Gan

Wichtig für ConAct war, dass es eine grundlegende Übereinstimmung in den Zielsetzungen und der Philosophie für den Austausch gab. Nur so war es möglich, unter Beteiligung aller Partner das Programm gemeinsam zu planen und umzusetzen. Die Einbindung in allen Planungsschritten war von entscheidender Bedeutung für den Erfolg des Projekts. Für die einzelnen Tage der Begegnung wurden jeweils verschiedene inhaltliche Schwerpunkte gesetzt – wie etwa Identität und Biographie oder religiöse Vielfalt und interreligiöser Dialog (vgl. dazu auch Kapitel 3). So konnten sich die jungen Multiplikator\*innen, die als Teilnehmende gewonnen wurden, intensiv mit diversitätsbewussten und diskriminierungskritischen Bildungszugängen beschäftigen und gleichzeitig die Vielfalt beider Länder als Migrationsgesellschaften entdecken.

Die inhaltliche Vorbereitung und Planung erfolgte unter Einbindung der Partnerorganisationen stets in bilateralen Absprachen. Durch Vorbereitungstreffen mit den Gruppenleitungen sowie separate Vorbereitungsseminare für die Teilnehmenden in beiden Ländern konnte eine von allen Seiten optimale Vorbereitung auf den Austausch sichergestellt werden. Für die diversitätsbewusste methodische Annäherung an die verschiedenen Themen wurde während der Begegnungen in Deutschland und Israel eine Vielzahl pädagogischer Zugänge aus der von ConAct publizierten Methodensammlung „Gemeinsam planen – Begegnung leben! Praxishandbuch für den deutsch-israelischen Jugendaustausch. Band II: Methoden für diversitätsbewusste Bildung und Begegnung“ verwendet (vgl. dazu ebenfalls Kapitel 3).

Im folgenden Kapitel werden zum einen die beteiligten Kooperationspartner über kurze Steckbriefe näher vorgestellt. Außerdem erklären die für das Projekt verantwortlichen Gruppenleiter\*innen, mit welcher Motivation, welchen Zielen und welchen Ergebnissen ihre Organisationen jeweils daran teilgenommen und was die persönlichen (Migrations-) Geschichten der jungen Menschen dabei bewegt haben.





## Multikulturelles Forum

Münsterstr. 46b ■ 44534 Lünen ■ +49 (0)2306 30630-10  
info@multikulti-forum.de ■ [www.multikulti-forum.de](http://www.multikulti-forum.de)

- **Gegründet im Jahr:** 1985
- **Zielgruppe:** Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Lünen, Dortmund, Düsseldorf, Hamm, Bergkamen und der Umgebung
- **Mitglieder/Reichweite:** über 5.000 Projektteilnehmende jährlich in den Bereichen politische Bildung/Weiterbildung/Beratung/Arbeitsmarkt
- **Spektrum der Aktivitäten:** Politische Bildung, Präventionsarbeit, Weiterbildung, Beratungsarbeit, Arbeitsmarktprojekte
- **Eine interessante Information über uns:** In unseren Einrichtungen werden mehr als 20 Sprachen gesprochen.
- **Unser Motto/unsere Philosophie:** Stark durch Vielfalt

# Multikulturelles Forum

Projektpartnerinnen: Deniz Greschner & Zeynep Kartal



## 1 Was hat euch motiviert und warum war es wichtig für eure Organisation, an einem solchen Projekt teilzunehmen?

Als die Anfrage von den Kolleg\*innen des Living-Diversity-Teams kam, war für uns schnell klar: „Da müssen wir mitmachen“. Zunächst, weil

„Living Diversity“ das ist, an dem wir als Multikulturelles Forum seit inzwischen 34 Jahren arbeiten. „Living Diversity“ mit allem was dazu gehört: Die Vielfalt zu anzuerkennen, wertzuschätzen, repräsentiert zu sehen, durch echte Teilhabemöglichkeiten in der Gesellschaft zu implementieren

und letztlich als die Normalität zu postulieren, die sie längst ist. Der Fokus des Projektes „Your Story Moves!“ auf Deutschland und Israel als Einwanderungsgesellschaften hat uns besonders angesprochen: Als Bildungsträger, der bereits seit einiger Zeit mit jungen Menschen mit unterschiedlichem

kulturellen und religiösem Hintergrund zu Formen und Mechanismen von Antisemitismus und Rassismus arbeitet, war es für uns spannend, erstmals an einem deutsch-israelischen Austausch teilzunehmen, der den Aspekt der Einwanderungsgesellschaften dezidiert in den Mittelpunkt stellt. Gleichzeitig wussten wir aus unseren bisherigen transnationalen Projekten um den Wert von interkulturellem Austausch für die Überwindung von Vorurteilen. Gerade die persönliche Begegnung ermöglicht ein Anerkennen unterschiedlicher Kulturen und Glaubensrichtungen, aber auch der damit verbundenen verschiedenen Lebensweisen.

Israel ist aufgrund seiner Geschichte und der Konstellation seiner Bevölkerung ein einzigartiges Land. In unserer Arbeit, auch mit den jungen Multiplikator\*innen, haben wir immer wieder festgestellt: Wir alle projizieren Dinge, haben Annahmen und auch Vorurteile gegenüber Kulturen, Religionen und Gruppen. Insbesondere im Falle Israels ist Antisemitismus ein Vehikel für alle bekannten Annahmen und Vorurteile. Aus diesem Grund war es uns sehr wichtig, einen persönlichen Dialog zwischen jungen Fachkräften mit unterschiedlichem Hintergrund in Deutschland und Israel zu ermöglichen – durch das gemeinsame Projekt mit ConAct konnten wir genau an dieser Stelle ansetzen. Last but not least hat auch das Projektsetting gepasst: Wir hatten bereits in den ersten Vorbereitungstreffen



das Gefühl, dass hier die richtigen Institutionen und vor allem Menschen aufeinandertreffen und das fruchtbare Begegnungen möglich sein werden.

## 2 Was war euch wichtig zu erreichen, sichtbar zu machen oder als Thema zu betonen?

Da unsere Gruppe aus jungen Fachleuten bestand, die in den Bereichen Sozialarbeit und Bildung tätig sind, war es uns wichtig, gleichwertige Organisationen mit sozialen Bildungsprojekten zu treffen. Wie wird in Israel und in Deutschland zu ähnlichen Themen gearbeitet? Was davon lässt sich vielleicht auf die jeweils anderen Zusammenhänge übertragen? Gibt es spannende Methoden, die wir lernen können? Die Hebrew Scouts als einer der größten Anbieter

von außerschulischer Bildung in Israel waren da eine spannende Entdeckung für uns. Denn auch das Multikulturelle Forum hat als gemeinnützige Organisation vielfältige Bildungsangebote, insbesondere in der Diversity Education. Die Synergie dieser zwei Organisationen, die zwar in unterschiedlichen Umgebungen, aber mit ähnlichen Zielen arbeiten, war inspirierend.

Auch war es uns wichtig, Faktoren für das Zusammenleben verschiedener Kulturen zu beobachten, verschiedene Arten von Beziehungen und Austausch zwischen Individuen, Gruppen und Institutionen zu entdecken. Es war inspirierend, die verschiedenen Stämme der Hebrew Scouts mit unterschiedlichen Kulturen, Religionen und Interpretationen zu



besuchen und die verschiedenen Arten der Bildung, Arbeit und des Lebens im selben Land, ja innerhalb derselben Organisation zu sehen.

Dass Israel ein Einwanderungsland ist, erklärt sich bereits aus seiner Entstehungsgeschichte. Dass Deutschland eines ist, wurde lange nicht offiziell artikuliert, obwohl es seit langem Realität ist. Wie an der Anerkennung und Teilhabe in dieser Einwanderungsgesellschaft in Dortmund gearbeitet wird, wollten wir in unserer Rückaustauschwoche zeigen. Auf der Fahrradtour durch die von multikulturellem Zusammenleben geprägte

Dortmunder Nordstadt entdeckten die Scouts Ansätze der Jugendarbeit, die sie wiederum für ihre Arbeit inspirierend fanden.

### 3 Was verbindet ihr mit dem Titel „Your Story Moves!“? Warum sind Biographien wichtig?

Der Titel machte direkt zu Beginn des Projektes deutlich, worum es uns ging: Die Ankündigung eines deutsch-israelischen Austauschs mit Fokus auf die beiden Länder als Einwanderungsgesellschaften hätte ohne diesen Titelzusatz vielleicht den Eindruck erweckt, im Projekt mit schwerfälligen, abstrakten und an

Komplexität nicht zu überbietenden Themen konfrontiert zu sein. So vielschichtig die Themen tatsächlich auch sind: Der Anknüpfungspunkt an der jeweils eigenen Biographie macht sie greifbarer und den Austausch persönlicher und wirkmächtiger zugleich.

Gerade für Minderheiten mit Migrationsgeschichte sind Biografien sehr wichtig. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, aber auch mit den Biographien der vorherigen Generationen, spielt bei der Ankunft im neuen Land eine wichtige Rolle. Minderheitengruppen definieren sich über diese Geschichten, sie

spielen eine wichtige Rolle für den Identifikationsprozess. Die Teilnehmenden des Austausches, sowohl aus Deutschland als auch aus Israel, hatten viele Geschichten zu erzählen, weil alle Gruppenmitglieder oder ihre Familien aus der ganzen Welt nach Israel oder nach Deutschland kamen. Für alle war es vertraut, als „anders“ markiert zu sein, mit den Erwartungen des „Anderen“ umzugehen, immer wieder mit Fragen zur eigenen Identität konfrontiert zu werden. Dies war auch die Brücke zwischen den beiden Gruppen, die ganz besonders in Workshop-Situationen sichtbar wurde: Zu sehen, dass die Anderen auch ähnliche Geschichten zu erzählen haben, kann ein unglaublich verbindender aber auch empowernder Moment sein.

### 4 Welche wichtige Erfahrung habt ihr während dieses Projekts gemacht?

Auf der ganz praktischen Ebene haben wir gelernt, mehr Zeit für „Zwischenräume“ einzuplanen. So wichtig die geplanten Workshop-Einheiten, Besuche und Besichtigungen auch sind, vieles passierte eben auch „dazwischen“. Gelernt haben wir auch, dass Planänderungen, die man nicht beeinflussen kann, nicht immer zu Lasten des Austausches sein müssen: Eine viel zu lange dauernde Busfahrt mit schlecht gelauntem Busfahrer und vielen Staus mag sich erst kontraproduktiv anhören, kann aber mit etwas Glück genau die richtige Grundlage für Gruppenbildungsprozesse und den persönlichen Austausch zwischen jungen Menschen bieten.



Im Kontext menschlicher Beziehungen ist uns einmal mehr bewusstgeworden, dass wir uns in unserem täglichen Leben oder in der Gesellschaft im Allgemeinen oftmals viel zu sehr auf Unterschiede konzentrieren. Entweder ist die Religion der Menschen, denen wir begegnen, „anders“ – oder wir nehmen an, dass sie „anders“ ist – oder ihre sexuelle Orientierung, Kultur,

politische Sichtweise usw. Wenn wir aber unsere Perspektive verändern, weg von den Unterschieden hin zu den Gemeinsamkeiten, und alle möglichen Identitäten als „Ressourcen“ wahrnehmen, auf die wir zurückgreifen können – natürlich abhängig von unserer Fähigkeit, mit Ambiguität umzugehen –, werden wir alle gewinnen.





## Die Pfadfinder-Bewegung in Israel

Lohamei Galipoli 49 ■ Tel Aviv 67068  
dor@zofim.org.il ■ [www.zofim.org.il](http://www.zofim.org.il)

- **Gegründet im Jahr:** 1994
- **Zielgruppe:** Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 18 Jahren aus ganz Israel
- **Mitglieder/Reichweite:** 90.000 Jugendliche (nur in Israel)
- **Spektrum der Aktivitäten:** Wir sind die größte nationale Jugendbewegung in Israel. Wir organisieren Gemeinschaftsaktivitäten im ganzen Land und bieten außerschulische Bildungsalternativen für Kinder und Jugendliche an. Wir sind außerdem repräsentiert im Bereich der internationalen Jugendarbeit wie zum Beispiel im deutsch-israelischen Jugendaustausch
- **Eine interessante Information über uns:** Jungs und Mädchen arbeiten Hand in Hand auf gleichberechtigter Ebene. Die Pfadfindervereinigung in Israel besteht aus verschiedenen Religionen: Drusen, religiöse Juden, muslimische Araber, säkulare Juden, christliche Araber.
- **Unser Motto/unsere Philosophie:** Die Pfadfinderbewegung verbindet alle Bewohner\*innen Israels. Wir setzen uns für menschliche und kulturelle Diversität ein und wir versuchen, Bedürfnisse der Gesellschaft in unseren Aktivitäten einzubinden.



# Die Pfadfinder-Bewegung in Israel (Hebrew Scouts)

Projektpartner\*innen: Ron Zohar & Adi Ben Simhon

## 1 Was hat euch motiviert und warum war es wichtig für eure Organisation, an einem solchen Projekt teilzunehmen?

Unsere Motivation bestand darin, unser professionelles Team, das in der Peripherie arbeitet, zu stärken und es mit den Instrumenten und den Fähigkeiten auszustatten, die es bei seiner Arbeit mit den Pfadfinderstämmen, die von den Teammitgliedern geleitet werden, unterstützen. Die Arbeit in einem kulturell vielfältigen Umfeld ist in einer Organisation wie den Pfadfindern, deren Mitglieder allen Bevölkerungs- und ethnischen Gruppen in der israelischen Gesellschaft angehören, sehr wichtig. Darüber hinaus bereichert, stärkt und professionalisiert die Mitwirkung in einem Projekt wie dem vorliegenden die Teilnehmenden auf signifikante Weise.

Die israelischen Teilnehmenden haben während ihres Besuchs in Deutschland sehr viel gelernt und sie werden nach ihrer Rückkehr einige der Ideen bei ihren Sommeraktivitäten realisieren.

Darüber hinaus führte der Besuch in Shfaram, der im Rahmen eines im Herbst durchgeführten Austauschs in Israel stattfand, zu einer wunderbaren Kooperation zwischen den jüdischen und den drusischen Pfadfindern. Er diente dazu, ein gemeinsames Leben zwischen den Bevölkerungsgruppen zu fördern.

## 2 Was war euch wichtig zu erreichen, sichtbar zu machen oder als Thema zu betonen?

Am wichtigsten war uns, unsere Zentren dazu zu bringen, über den Tellerrand hinauszudenken und ihnen zu ermöglichen, ihre Haltungen zu reflektieren, indem sie Erfahrungen sammeln, die nicht zu ihrer Routine gehören. Zu dieser Erfahrung gehört eine Begegnung mit einer Migrationskultur und mit Migrationsgeschichten, die sich von ihren eigenen unterscheiden. Es war uns zudem wichtig, dass sie Fragen stellen und Wahrheiten, an die sie gewohnt sind, hinterfragen.

Von großer Bedeutung war für uns das Thema „die Akzeptanz des anderen“. Es geht dabei um das Verständnis, dass, um in einer

kulturell vielfältigen Gesellschaft wie der israelischen zu leben, ein großes Maß an Offenheit, Integrationsfähigkeit und die Fähigkeit zuzuhören, erforderlich ist. Außerdem muss den Geschichten jedes Einzelnen von uns in unserem Leben und in unserem Umfeld ein bedeutender Platz eingeräumt werden. Ein wichtiges Beispiel für eine relevante Aktivität war ein Besuch in der Bialik-Rogozin-Schule in Süd-Tel Aviv, die von Einwandererkindern besucht wird. Bei diesem Besuch spiegelten sich die deutschen Teilnehmenden in diesen Kindern und identifizierten sich mit ihnen. Zur israelischen Gruppe gehörte eine Teilnehmerin, die Bewohnerin des besagten Viertels war, was die andere Seite der Einwanderergeschichte aufzeigte, d.h. die Schwierigkeit der lokalen Bewohner, [mit einer Situation zurechtzukommen], in der sich ihr Viertel fast bis zur Unerkennlichkeit verändert hat. Die Begegnung von zwei Geschichten, zwei Narrativen, rief in beiden Seiten starke Gefühle hervor und schuf einen höchst wichtigen Diskurs.

## 3 Was verbindet ihr mit dem Titel „Your Story Moves!“? Warum sind Biographien wichtig?

Die Biografien jedes Einzelnen von uns drücken in vielerlei Hinsicht aus, wer wir sind. Im Staat Israel als Einwandererstaat ist bisweilen das Gefühl vorherrschend, dass die Geschichten bestimmter ethnischer Gruppen weniger wichtig sind als die anderer Gruppen, deren Geschichten eine größere Bühne erhielten. Das Gefühl, dass deine persönliche/ ethnische Geschichte weniger Wert ist als die von jemand anderem, stuft dich niedriger ein und verursacht bei dir Frustration. Deswegen ist die Fähigkeit, die eigene Geschichte und die Geschichte deiner Gruppe erzählen zu können, von allergrößter Bedeutung. Unser Bedürfnis als Gesellschaft, diesen Geschichten Raum zu geben, ist notwendig für unseren Erfolg beim Zusammenleben, um ein Gefühl der Zugehörigkeit zur Gruppe als Teil der israelischen Gesellschaft zu fördern.

Oft kennen wir unsere eigene Geschichte, die unseres Nachbarn oder die der verschiedenen ethnischen Gruppen oder Teile der Gesellschaft nur unzureichend. Dieses mangelnde Wissen schafft Distanz und Entfremdung und nur durch Kenntnis der verschiedenen Geschichten wird es uns gelingen, die Realität zu ändern.

Das beste Beispiel hierfür war das Vorbereitungstreffen der israelischen Delegation vor ihrer Abreise nach Deutschland. Dieses fand in Bukata auf den Golanhöhen statt, einem drusischen Dorf, in dem



eine Projektteilnehmerin wohnt. Es überrascht weiter nicht, dass keiner der Teilnehmenden jemals dieses Dorf besucht hat. Im Rahmen unseres Besuchs haben wir die Geschichte des Dorfes und der drusischen Bevölkerungsgruppe auf dem Golan gehört. Diese Begegnung war für uns eine Quelle der Inspiration, die bei allen das Herz öffnete, das Denken anregte und unseren Horizont erweiterte.

## 4 Welche wichtige Erfahrung habt ihr während dieses Projekts gemacht?

Die wichtigste Konsequenz ist, einen Menschen, der anders ist als wir, nicht

zu bewerten. Wir müssen unsere Herzen öffnen und den anderen kennenlernen. Die Bekanntschaft mit den Teilnehmenden aus Deutschland schuf wunderbare Freundschaften und persönliche Kontakte, die uns dazu befähigten, jedes Vorurteil zu beseitigen und jede Hürde zu überwinden.

Ganz wichtig ist, keine Angst vor der Komplexität und den Konflikten zu haben und den Teilnehmenden zu ermöglichen, sich unmittelbar mit den Herausforderungen auseinanderzusetzen und dem persönlichen Kennenlernen viel Raum zu geben.

- **Gegründet im Jahr:** 2013
- **Zielgruppe:** Studierende und junge Akademiker\*innen, die von Dialog macht Schule zu systemischen Demokratiebildner\*innen (sog. Dialogmoderator\*innen) qualifiziert werden und ein Schuljahr lang Demokratiebildung für Schüler\*innen vorwiegend an Schulen in sozial-räumlich schwieriger Lage leisten.
- **Mitglieder/Reichweite:** Netzwerk von 500 Alumni-Dialogmoderator\*innen. Aktuell in Berlin 56 Dialogmoderator\*innen, die an 8 Schulen insgesamt ca. 465 Schüler\*innen begleiten.
- **Spektrum der Aktivitäten:** Qualifizierung und fachliche Begleitung von Dialogmoderator\*innen, Durchführung von Workshops und Weiterbildungen im Kontext von Demokratiebildung in der Einwanderungsgesellschaft, Organisation und Moderation von Veranstaltungen, Vorträge und Präsentationen, Beraterfunktionen in verschiedenen Expert\*innen-Gremien.
- **Eine interessante Information über uns:** Wir sind ein Ausbildungs- und Beratungsinstitut für systemische Demokratiebildung sowie Kompetenzzentrum zu Fragen der politischen Bildung im Kontext Einwanderungsgesellschaft.
- **Unser Motto/unsere Philosophie:** Dialog macht Schule setzt sich für eine Demokratie ein, in der alle gesellschaftlichen Gruppen unter Berücksichtigung ihrer sozialen und kulturellen Herkunft die Gesellschaft und Politik mitgestalten können.



# Dialog macht Schule

Projektpartnerin: Dominika Szyszko



von israelbezogenen Themen für die Arbeit im deutschen Schulkontext.

In der deutschen Schulbildung wird Deutschland nicht immer und selbstverständlich als Einwanderungsgesellschaft begriffen. Dialog macht Schule setzt dort an und entwickelt Ansätze der Demokratiebildung speziell für die Anforderungen einer wachsenden Einwanderungsgesellschaft weiter. Aus diesem Grund passte ein bilaterales Austauschprogramm, das Deutschland und Israel von Anfang an als Einwanderungsgesellschaften

begreift und sich darum bemüht, Teilnehmende aus unterschiedlichen kulturellen und sozialen Kontexten auf beiden Seiten zu gewinnen, sehr gut ins Profil von Dialog macht Schule. Da die Migrationsgeschichten beider Länder sich stark unterscheiden, ermöglichte der Austausch, das eigene Verständnis von Prozessen und Mustern der Migration in den jeweiligen Ländern zu erweitern.

Auch die Berücksichtigung der Biographien der Teilnehmenden und das Verständnis von Biographiearbeit als wichtige Ressource der Demokratiebildung sind für Dialog macht Schule von großer Bedeutung. Im Rahmen des Programms „Dialog macht Schule“ werden Studierende und junge Akademiker\*innen verschiedener Fachrichtungen zu Dialogmoderator\*innen qualifiziert. Während ihrer Qualifizierung leisten sie Demokratiebildungsarbeit an Schulen, deren Schüler\*innen zu einem großen Teil eine Migrationsgeschichte haben. Die eigenen, häufig von Migration geprägten Biographien der Dialogmoderator\*innen bilden dabei einen guten Anknüpfungspunkt für die Zusammenarbeit mit den Schüler\*innen. In dem Programm konnte die Beschäftigung mit der eigenen Biographie vertieft und als Grundlage für den Austausch genutzt werden.

Nicht zuletzt ist das Kennenlernen der israelischen Geschichte und Gegenwart, der israelischen Gesellschaft und ihrer vielfältigen Positionen und Meinungen relevant für Multiplikator\*innen der politischen Bildung. Israelbezogene Themen

sind an deutschen Schulen – im Klassenraum oder auf dem Schulhof – stets präsent. Der Austausch gab den Multiplikator\*innen die Möglichkeit, über den Umgang mit Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus, das Lernen über die NS-Zeit in der deutschen Einwanderungsgesellschaft sowie die Positionierung zum Nahostkonflikt zu reflektieren.

für ein gelingendes Zusammenleben dieser Gesellschaften sichtbar zu machen.

Wir haben die Arbeit von unserer Partnerorganisation Arab-Jewish Community Center kennengelernt und uns den in Israel praktizierten Ansätzen von „Peacebuilding“ genähert. Durch kritische



## 1 Was hat euch motiviert und warum war es wichtig für eure Organisation, an einem solchen Projekt teilzunehmen?

Aus unserer Sicht gab es drei Komponenten, die die Teilnahme am

Projekt „Your Story Moves!“ für Dialog macht Schule besonders spannend gemacht haben: das Verständnis von Deutschland und Israel als Einwanderungsgesellschaften, der Fokus auf die Biographien der Teilnehmenden sowie die Relevanz

## 2 Was war euch wichtig zu erreichen, sichtbar zu machen oder als Thema zu betonen?

Es war für uns wichtig, im Rahmen des Austauschprogramms die Komplexität beider Gesellschaften in Hinblick auf Migrationsgeschichten sowie die Bemühungen der Zivilgesellschaft

Stadtführungen, die von Akteuren der Zivilgesellschaft durchgeführt wurden, in Süd-Tel Aviv, Akko und Haifa, haben wir die Entwicklung des Zusammenlebens verschiedener Ethnien in den einzelnen Städten, Prozesse der Verdrängung, aber auch langjährige nachbarschaftliche Initiativen kennengelernt. Der





**3** Besuch in der Bialik-Rogozin-Schule, die von Kindern aus 40 verschiedenen Nationalitäten besucht wird, war ein Beispiel dafür, wie in der Bildung Chancengleichheit gelebt werden kann. In Berlin haben wir auf einer Tour das interreligiöse Leben in Kreuzberg erkundet sowie mit Geflüchteten aus Syrien und dem Irak über ihre Erfahrungen in Deutschland gesprochen. In Workshops von Dialog macht Schule und 7xjung haben wir Methoden der Demokratiebildung erprobt und diskutiert.

**Was verbindet ihr mit dem Titel „Your Story Moves!“? Warum sind Biographien wichtig?**

Ein großer Mehrwert des Austauschprogramms bestand darin, dass die Teilnehmenden durch ihre Biographie einen persönlichen Bezug zum Thema Migration hatten. Kein Vortrag oder Workshop zu einem Thema kann so tiefgehend und bewegend sein, wie zwei Wochen, die man mit Menschen verbringt, die in ihrer Lebensgeschichte mit diesem

Thema konfrontiert wurden. Durch Methoden wie „Die lebendige Bibliothek“ oder „Fluss des Lebens“, in denen über eigene Biographien und Identitäten gesprochen wird, wurde den Teilnehmenden der Raum gegeben, sich mit großer Offenheit über persönliche und sensible Themen auszutauschen.

Ich denke, dass der Ansatz, die eigene Biographie zum Thema des Austauschs zu machen, eine empowernde Wirkung hatte. Im Verlauf des Austausches wurden die einzigartigen Biographien der Teilnehmenden als wertvolles Erfahrungswissen sichtbar. Die übergreifenden und wiederkehrenden Motive innerhalb der unterschiedlichen Biographien haben dabei geholfen, Empathie zu erzeugen und den Zusammenhalt der Gruppe gestärkt.

**4** **Welche wichtige Erfahrung habt ihr während dieses Projekts gemacht?**

Eine wichtige Erfahrung von „Your Story Moves!“ war für uns der Erfolg eines Ansatzes, der die Lebenswelten und das Erfahrungswissen der Teilnehmenden als wertvolle Ressource und Ausgangspunkt für die Gestaltung des Programms wählt. Das bedeutet einerseits, dass Methoden und Workshops notwendig sind, in denen die Teilnehmenden ihre eigenen Erfahrungen und Geschichten austauschen können und ihre Lebenswelten zum Thema werden. Andererseits ist es entscheidend,



den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, Programmpunkte selbstständig zu gestalten. Neben einer theoretischen Einführung zu Deutschland als Einwanderungsland, die von einer Expertin gehalten wurde, haben beispielsweise drei Teilnehmende ihre persönlichen Perspektiven auf das Thema im World-Cafe-Format dargestellt. Statt einer gängigen Stadtführung haben andere Teilnehmende kleine Gruppen durch die für sie besonders

wichtigen Orte in Berlin geführt. Auf diese Weise konnten manche die Gentrifizierung des arabisch geprägten Bezirks Moabit, andere die Alevi-Moschee und noch andere den multikulturellen Stadtteil Kreuzberg durch die Augen ihrer Austausch-Freund\*innen kennenlernen. Solche Programmpunkte wurden wegen ihrer Authentizität und Unmittelbarkeit besonders wertgeschätzt und haben den inhaltlichen Austausch zwischen den Teilnehmenden befördert.





## Arabisch-Jüdisches Gemeindezentrum Tel Aviv-Jaffa

109 Kedem Street Tel Aviv-Jaffa ■ Israel 68051 ■ +972 (0)3 508 0898  
rosario@ajcc-jaffa.org ■ [ajccjaffa.weebly.com](http://ajccjaffa.weebly.com)

- **Gegründet im Jahr:** 1993
- **Zielgruppe:** Araber und Juden aus Jaffa
- **Mitglieder/Reichweite:** 3.000 Mitglieder – Jugendliche und Fachkräfte
- **Spektrum der Aktivitäten:**  
Eine breite Palette an kulturorientierten Kursen– von östlicher und westlicher Musik, Kunst, Sport, Tanz, Jugendaustauschprogrammen mit anderen Länder, sozialen Aktivitäten bis Erziehung zu Frieden und Toleranz.
- **Eine interessante Information über uns:**  
Wir beginnen jeden Tag damit, uns die großartige Landschaft der Küste von Jaffa anzuschauen.
- **Unser Motto/unsere Philosophie:**  
Der Himmel ist grenzenlos; er ist der Raum, um unsere Ziele zu verwirklichen.

# Arabisch-Jüdisches Gemeindezentrum Tel Aviv-Jaffa (Arab-Jewish Community Center Tel Aviv-Yafo)

Projektpartner\*innen: Chen Blatansky, Melissa Mannis, Wafi Kheil

## 1 Was hat euch motiviert und warum war es wichtig für eure Organisation, an einem solchen Projekt teilzunehmen?

Wir arbeiten mit jüdischen und arabischen Jugendlichen aller Altersgruppen in einer multikulturellen und vielfältigen Stadt. Da wir im größten Zentrum der Region Jaffa tätig sind, das sich mit Inhalten beschäftigt, die mit individueller und Gruppenidentität zu tun haben, spürten wir, dass die zentralen Themen in der Delegation

gerade diejenigen sind, die uns auch im Alltag beschäftigen. Dies war eine natürliche Folge der Tatsache, dass sich die Tel Aviver Bevölkerung im Allgemeinen und die Bevölkerung von Jaffa im Besonderen durch große Vielfalt auszeichnet.

## 2 Was war euch wichtig zu erreichen, sichtbar zu machen oder als Thema zu betonen?

Deshalb war es uns wichtig, uns insbesondere mit dem Thema Identität zu beschäftigen, da die besagte Delegation aus älteren

Jugendlichen bestand, die zum Verständnis des komplexen Themas Identität von Migrantinnen und Migranten beitragen konnten, und dies nicht nur in Deutschland, sondern auch in Israel. Bei der Auseinandersetzung mit der Thematik ging es auch um Fragen des Alltags. Es zeigte sich, dass Fragen und Konflikte hinsichtlich der Identität im Verlaufe des Programms sehr intensiv sowohl in Israel als auch in Deutschland behandelt wurden, wobei wir Einblicke in Identitäten erhielten, deren Komplexität uns vorher nicht bekannt war.

## 3 Was verbindet ihr mit dem Titel „Your Story Moves!“? Warum sind Biographien wichtig?

Man kann das Thema in der allergrundsätzlichsten Form mit der Existenz jedes Einzelnen von uns in Verbindung bringen. Jeder von uns besitzt eine persönliche Geschichte, die viele Facetten umfasst. Im Rahmen des Programms haben wir uns nicht nur mit den Geschichten von Angehörigen unserer Gruppe auseinandergesetzt, sondern zum Beispiel einen syrischen



Mann kennengelernt, der nach Deutschland geflohen ist. Dort hat er zusammen mit seiner Frau ein Familiengeschäft eröffnet. Damit hat er auch einen Beitrag für seine Gemeinschaft von Migranten aus seinem Land geleistet und ihnen signalisiert, dass sie sich in Deutschland besser integrieren können. Die Geschichte des jungen Syrers hat uns alle inspiriert und gibt uns Hoffnung, dass es möglich ist, auch nach schweren Einwanderungsschicksalen ein sinnvolles Leben zu führen.

## 4 Welche wichtige Erfahrung habt ihr während dieses Projekts gemacht?

Das Projekt bot mir viele Einsichten, wie ich mich über andere selber kennenlernen kann. So habe ich zum Beispiel gelernt, was eine positive Einwanderung ist. Wir haben erfahren, wie Unterschiede und Vielfalt der Identitäten einen fruchtbaren Boden für Aktivität und Kreativität darstellen, um Gesellschaften und Kulturen voranzubringen, ganz im Gegensatz

zu Israel, wo Vielfalt und Migration ein Hindernis sind und zu Konflikten führen. Wir müssen darauf achten, dass Projekte dieser Art fortgesetzt und ihre Botschaft von Generation zu Generation weitergegeben werden, damit Menschen mit anderen Kulturen aus aller Welt in Kontakt kommen. So entsteht eine tolerantere Gesellschaft, die alle Schichten in sich vereint, wobei die Menschen bewusster und wissender werden anstatt weiterhin mit Vorurteilen behaftet zu sein.





## Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland

Stolberger Str. 317 ■ 50933 Köln ■ +49 (0)221 94 98 56 42  
info@bdaj.de ■ [www.bdaj.de](http://www.bdaj.de)

- **Gegründet im Jahr:** 1994
- **Zielgruppe:** Alevitische Kinder und Jugendliche in Deutschland
- **Mitglieder/Reichweite:** 78.000 in 11 Bundesländern und 145 Ortsjugenden
- **Spektrum der Aktivitäten:**
  - Unterstützung, Beratung und Förderung der Untergliederungen und Mitglieder
  - Interessenvertretung alevitischer Kinder und Jugendliche in Politik und Gesellschaft
  - Einsatz für Menschenrechte, Gleichstellung von Mann und Frau, Freiheit aller Glaubensrichtungen, Rechte unterdrückter Minderheiten, Integration und gleichberechtigte Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund
  - Mitglieder zu kritischem Denken und Handeln, sowie zur demokratischen Mitgestaltung in Deutschland anregen
- **Eine interessante Information über uns:** Wir sind mit der Hochschulgruppe Bund der Alevitischen Studierenden (BDAS), als flankierendes Organ, an etlichen Hochschulen vertreten.
- **Unser Motto/unsere Philosophie:**  
„Gegen Gewalt – für ein respektvolles Miteinander!“ (2017–2019)



# Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland

Projektpartnerin: Özge Erdoğan



## 1 Was hat euch motiviert und warum war es wichtig für eure Organisation, an einem solchen Projekt teilzunehmen?

Der Bundesverband der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland hat bisher noch keine eigene Austauschfahrt machen können. Wir sind ein relativ junger

Verband mit unseren gerade mal 25 Jahren und haben schon lange nach einer Möglichkeit gesucht, unseren Mitgliedern eine Austauschfahrt zu bieten. Die Familien der meisten Mitglieder stammen aus Anatolien, daher haben wir so oder so eine konkrete Verbindung zu einem anderen

Land als Deutschland. Vielleicht stärkt gerade das unser Interesse an anderen Ländern und Kulturen. Wir sehen und erleben Vielfalt alltäglich und wie kann man das besser mit anderen teilen, als mit einem Austausch. Ich selber habe schon unterschiedlichste Auslandserfahrungen gesammelt

u.a. in Delegationen. Die Chance, so eine Erfahrung machen zu können, wollte ich anderen alevitischen Jugendlichen auch bieten, daher habe ich mich persönlich sehr dafür eingesetzt. Der BDAJ erreicht auch Kinder und Jugendliche, die sonst nicht die Möglichkeit der Teilhabe an solchen Projekten bekommen oder wahrnehmen. Wir bieten also einen zusätzlichen Zugang mit unseren Angeboten.

## 2 Was war euch wichtig zu erreichen, sichtbar zu machen oder als Thema zu betonen?

Für mich war es wichtig, verschiedene Blickwinkel zu unterschiedlichen Themen kennenzulernen. Wie sehen die anderen die Migrationsgesellschaft, in der sie leben und was denken sie über unsere? Haben sie dieselben Probleme und Sorgen wie wir? Womit haben junge Menschen in Israel zu kämpfen? Das sind einige Fragen, die mich auf die Begegnungen begleitet haben. Gerade die Vielfalt in beiden Ländern macht die Kulturen in Deutschland und Israel aus und sollte öfter bewusst gesehen werden und besser wahrgenommen werden von den jeweiligen Gesellschaften.



Einige Beispiele dessen konnten wir bei unserem Austausch sehen. Besonders in Haifa konnten wir das beim Besuch des Beit Hagefen – Jüdisch-Arabisches Kulturzentrum erleben. Wir haben gemerkt, dass wir sehr gut miteinander auskommen, aber dass wir in einigen Dingen, vor allem bei politischen Themen, sehr unterschiedlich denken. Dasselbe haben wir in Süd-Tel Aviv erlebt, als wir bei Bina – Der jüdischen Bewegung für sozialen Wandel waren, als es um Migration und Flucht ging. Auch

in Deutschland hatten wir einen ähnlichen Moment, als wir im NS-Dokumentationszentrum unseren Workshop zum Thema „Dealing with history“ hatten, da wir auch darauf zu sprechen gekommen sind, wie viel die israelische Gesellschaft vom Gedenken an die Nakba mitbekommt. Immer wenn es um politische Themen ging, gab es Meinungsverschiedenheiten, über die wir alle hinwegsehen konnten, bzw. die uns bereichert haben, da wir dadurch die Chance hatten, die eigenen Meinungen mitzuteilen und





andere Meinungen erfahren konnten.

Was auch besonders interessant für die deutschen Teilnehmenden war, war der Umgang mit Gedenken. Da Aleviten eine starke Gedenk- und Erinnerungskultur haben, war es spannend am israelischen Holocaust-Gedenktag Yom Hashoah teilnehmen zu können. Wir haben an einer Gedenkveranstaltung an der Universität teilgenommen und im Anschluss gab es auch einen Zeitzeugenbericht, was für einige der Teilnehmenden neu war.

3

### Was verbindet ihr mit dem Titel „Your Story Moves!“? Warum sind Biographien wichtig?

Mit dem Titel „Your Story Moves“ verbinde ich die Möglichkeit der Teilhabe. Der Titel sagt schon aus, dass man etwas von sich selber gibt, die eigene Geschichte teilt und dass sie etwas bedeutet. Die Teilnehmenden bekommen die Chance sich auszutauschen über die eigenen Biographien, um ihren Horizont zu erweitern, da sie Einsichten in unterschiedlichste

Leben bekommen aus verschiedenen Kulturen. Das steigert die Toleranz, das Wissen und die Offenheit gegenüber anderen Kulturen enorm. Persönliche Geschichten und persönlicher Austausch bewirkt mehr als nur Berichte zu sehen oder Bücher zu lesen, die einem genau das erklären wollen. Die israelischen Teilnehmenden haben vorher noch nie von Aleviten gehört und wussten nichts damit anzufangen. Durch den Austausch haben sie einiges über das Alevitentum lernen können, aber das Besondere war, dass sie durch

unsere persönlichen Geschichten viel mitnehmen konnten. Wir haben uns über unseren Alltag ausgetauscht, aber auch in einem Workshop zu den Feierlichkeiten in den Religionen. Das war besonders schön, da wir alevitische, jüdische und muslimische Teilnehmende hatten, die sehr viel voneinander erfahren konnten und auch mal die Gelegenheit hatten, Fragen zu stellen.

Als wir einen Workshop zu Familienbiographien gemacht haben, wurde uns bewusst, dass jeder eine interessante Geschichte hat. Bei den deutschen Teilnehmenden haben wir festgestellt, dass spätestens die Großeltern in Anatolien geboren sind. Bei den israelischen Teilnehmenden gab es teilweise Großeltern, die in Argentinien, der Ukraine, dem Irak oder in Deutschland geboren sind. Es gab aber auch zwei muslimische Teilnehmer aus Israel, deren Eltern und Großeltern in demselben Ort geboren wurden wie sie.

Es war wichtig, all die verschiedenen Geschichten auszutauschen. Auch wenn jeder etwas anderes zu erzählen hatte, die eine oder andere Geschichte vielleicht ähnlich war, hat es gezeigt, dass im Grunde alle Menschen verbunden sind.

### 4 Welche wichtige Erfahrung habt ihr während dieses Projekts gemacht?

Das Wichtigste in dieser Begegnung war es festzustellen, dass wir einerseits gleich sind und

andererseits sehr verschiedene Meinungen haben. Zu akzeptieren und tolerieren, dass jemand in einer Sache komplett anders denkt, war ein Schritt, den fast alle Teilnehmenden am Ende unbewusst gemacht haben. Eine israelische Teilnehmerin hat uns zum Beispiel bewusst gemacht, was es für sie heißt Israelin zu sein. Sie wird gefragt, wie sie sich fühlt als Israelin, was für eine Meinung sie zu Palästinensern hat, zum Gaza-Streifen, zu Netanjahu, zum israelischen Militär, zu Verschwörungstheorien und unzähligen anderen Sachen. Sie

sagt, dass sie einfach als Mensch begegnet werden will, dass sie nicht immer ihre Meinung vertreten will, weil sie dazu gezwungen wird und dass die Menschen ihr nicht mit einem wissenden „Ah, du bist also Israelin“ begegnen. Darüber hat keiner aus der deutschen Gruppe vorher nachgedacht, aber wir konnten das gut nachvollziehen, nachdem sie uns das erklärt hat. Für so einen Austausch ist es wichtig, dass man Diskussionen eingeht, sich austauscht und auch mal nicht einer Meinung ist. Dieser Austausch war sehr wertvoll für alle Teilnehmenden.





## Bar-Ilan-Universität

Bar-Ilan Universität Ramat Gan ■ 5290002 Israel  
+972 (0)3 531 8111 ■ [www1.biu.ac.il](http://www1.biu.ac.il)

- **Gegründet im Jahr:** 1955
- **Zielgruppe:** Studierende aus allen Sektoren der israelischen Gesellschaft, säkular und religiös, jüdisch und nicht-jüdisch
- **Mitglieder/Reichweite:** 17.000 Studierende
- **Spektrum der Aktivitäten:**
  - Studienprogramme an 8 Fakultäten: Jüdische Studien, Medizin, Ingenieurwissenschaften, Rechtswissenschaften, Biowissenschaften, Mathematik, Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften
  - Anwendungsorientierte Forschung
  - Dialog mit der jüdischen Welt und in Israel
- **Eine interessante Information über uns:** Unser einzigartiges Programm schreibt es jedem Studierenden vor, jüdische Studienkurse auf akademischem Niveau zu belegen.
- **Unser Motto/unsere Philosophie:** An der Bar-Ilan-Universität versorgen wir unsere Studenten mit „Flügeln und Wurzeln“ – den Flügeln, um akademisch und wissenschaftlich zu „fliegen“, um neue Grenzen des Wissens zu überschreiten, neue Dinge zu lernen, neue intellektuelle Universen zu erforschen; und die Wurzeln, um sie an diese Erde zu binden, um sicherzustellen, dass sie ihren moralischen und ethischen Verpflichtungen nachkommen und bessere Menschen und bessere Juden werden.



# Bar-Ilan-Universität (Bar-Ilan University)

Projektpartner: David Krausz



1

**Was hat euch motiviert und warum war es wichtig für eure Organisation, an einem solchen Projekt teilzunehmen?**

Im Laufe meiner Tätigkeit als Generalsekretär des „Public Council for Youth Exchange“ in Israel zur

Errichtung von Koordinationsbüros mit Deutschland, sah ich in den Studenten ein potenzielles Zielpublikum für die Teilnahme am Austausch.

Auf den ersten Blick handelt es sich hier nicht um eine gewöhnliche und natürliche Zielgruppe, die sich aktiv im Jugendaustausch engagiert.

Wir haben es mit einer Gruppe zu tun, die gewissermaßen tagtäglich mit Studium, Arbeit und der Gestaltung ihrer persönlichen Zukunft beschäftigt ist und deswegen weniger für die Teilnahme an internationalen Begegnungen verfügbar ist, sei es praktisch oder auch gedanklich.



Es handelt sich hier jedoch um ein reflektierendes, offenes und interessantes Publikum, das zudem einen großen Einfluss auf die öffentliche Meinung hat. Sein Mitwirken am Austausch kann einen wichtigen Beitrag zu diesem leisten und zahlreiche Multiplikatoren zugunsten der israelisch-deutschen Beziehungen hervorbringen.

Deshalb standen wir mit unserem Projekt vor einer großen Herausforderung. Verschiedene frühere Versuche, den studentischen Sektor einzubeziehen, waren nur selten erfolgreich und kamen nicht immer zur Durchführung.

In den letzten Jahren, in denen ich an der Bar-Ilan Universität tätig bin – als Absolvent dieser Universität und als jemand, der eine zentrale

Rolle in der Studierendenvertretung gespielt hat – suchte ich immer nach einer Möglichkeit, die Studierenden der Universität in den Austausch mit Deutschland einzubeziehen.

Aus diesem Grunde freute ich mich über die Gelegenheit, im Rahmen des Projekts „Living Diversity“ eine Kooperation zwischen den Partnern BDAJ, Verband der Alevitischen Jugend, und dem Fachbereich Politische Wissenschaften an der Bar-Ilan-Universität aufzubauen.

2

**Was war euch wichtig zu erreichen, sichtbar zu machen oder als Thema zu betonen?**

Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, auf den Hintergrund, vor dem diese Zusammenarbeit entstand, einzugehen, und den

israelischen Partner kennenzulernen.

Die Bar-Ilan Universität ist eine besondere Einrichtung, die zu den großen Universitäten in Israel gehört. Tag für Tag kommen dort tausende Studenten aus dem ganzen Land zusammen, die verschiedenen ethnischen Gruppen und Religionen angehören. Hinzu kommen noch Mitglieder des Lehrkörpers sowie Besucher aus dem In- und Ausland. Alle zusammen bilden ein multikulturelles menschliches Mosaik, das das Gesicht der israelischen Gesellschaft abbildet. Die Universität vermittelt den Studierenden mit seiner auf dem Campus herrschenden besonderen Atmosphäre Werte wie Toleranz, Freiheit des Denkens und Dialogbereitschaft.



Die Bar-Ilan Universität verbindet die wissenschaftliche Forschung mit dem Studium des jüdischen Erbes und jüdischer Werte. Die meisten Studierenden auf dem Campus besuchen Kurse zum Judentum, sei es in jüdischer Geschichte, Talmudstudien, der mündlichen Lehre und jüdischer Philosophie. Diese Kurse vermitteln ihnen Wissen und Verständnis der jüdischen Quellen, des jüdischen Denkens und zionistischen Gedankens.

Wir haben darauf geachtet, dass am Projekt Studierende teilnehmen, die das gesamte reiche gesellschaftliche Mosaik darstellen: Juden, Araber, Religiöse, Traditionelle und Säkulare sowie Neueinwanderer.

Die israelischen Projektteilnehmer und -teilnehmerinnen besuchten Kurse zum Thema Migration am Fachbereich Politische Wissenschaften. Ihre Begegnung mit Studierenden aus Deutschland, die zu einer eingewanderten ethnischen Gruppe gehören, war eine interessante Bereicherung und ermöglichte eine Interaktion zwischen beiden Gruppen und echte LIVING DIVERSITY.

Es war sehr wichtig, die Teilnehmenden aus Deutschland mit den Besonderheiten der Universität vertraut zu machen: Bräuche und Tradition, die Atmosphäre auf dem Campus, die Kultur und die menschliche Diversität.



### 3 Was verbindet ihr mit dem Titel „Your Story Moves!“? Warum sind Biographien wichtig?

Es besteht kein Zweifel, dass der Titel „Deine Geschichte bewegt“ zu unserem Austauschprojekt passt. Jeder Mensch möchte, dass man etwas über seine Geschichte erfährt, so wie er sie erlebt hat. Zudem ist es von Bedeutung, dass diese individuellen Geschichten weitergetragen werden.

Als wir das Projekt begannen, war noch nicht klar, wie die Gruppen miteinander in den Dialog treten würden. Gemeinsam war ihnen, dass beide Studierendengruppen einen Migrationshintergrund hatten. Mit der Zeit haben wir verstanden, dass unsere Geschichte als Juden/israelische Araber viele Ähnlichkeiten mit den Geschichten der deutschen Studierenden aufweisen. Auch unsere Familien wollten schließlich einen besseren Ort zum Leben finden, einen Ort, an dem sie willkommen sind und ihren „way of life“ ohne Angst vor Verfolgung leben konnten, ohne den Unterschied zu den „Alteingesessenen“ zu spüren. Im Laufe des Besuchs der deutschen Studierenden wurden wir erstmals im Workshop „Fluss des Lebens“ mit den interessanten Biografien jedes Einzelnen konfrontiert, was die Kommunikation verbesserte und uns als Gruppe formte. In Deutschland vertieften wir die persönlichen Geschichten weiter. So organisierten wir den Workshop „Weltkarte“, in dem jeder erzählte, woher seine Familie vor einigen



Generationen nach Israel oder nach Deutschland ausgewandert ist. Es war sehr interessant, die bewegenden Geschichten und die Ähnlichkeiten zwischen Deutschen und Israelis zu hören.

Ich kann sagen, dass ich bis heute durch die gemeinsame WhatsApp-Gruppe der Israelis und der Deutschen, die am Projekt teilgenommen haben, immer wieder feststellen konnte, wie sehr die Beteiligten voneinander lernen. Die Fragen, die zur Diskussion stehen, die Information, die untereinander ausgetauscht wird und die gemeinsamen Erfahrungen sind beinahe zu etwas Alltäglichem geworden, das wochen-, wenn nicht monatelang anhält.

### 4 Welche wichtige Erfahrung habt ihr während dieses Projekts gemacht?

Die Studierenden der Politischen Wissenschaften lernten viel über die Migration in Deutschland in ihrer ganzen Vielfalt, wobei sie manches über die Unterschiede zwischen der Einwanderungspolitik in Deutschland und Israel erfuhren. Sie lernten die alevitische Religion kennen, die ihnen nicht bekannt war, und verbesserten ihr Englisch sowie ihre Fähigkeit, vor einem Publikum zu reden. Sie lernten neue Freunde und Orte kennen, die ihnen bis dahin unbekannt waren. Jeder Teilnehmende der Gruppe durchlief

einen Prozess, bei dem sich ein Teil seiner früheren Haltungen änderte. Es entwickelten sich neue Einsichten und jeder erhielt einen Mehrwert, der über sein Regelstudium hinausging.

Die Planung und Durchführung des Projekts waren eine Herausforderung, da diese Kooperation erstmalig war. Doch am Ende war das Projekt sehr erfolgreich sowie interessant und beide Seiten profitierten davon. Meiner Meinung nach ist es wichtig, weiterhin solche Projekte durchzuführen, um Multikulturalität, Toleranz, interkulturellen Dialog, das Aufbrechen von Stereotypen und die Kooperation zwischen jungen Menschen aus Deutschland und Israel zu fördern.



# 3

## Beobachtungen aus den Kooperationsprojekten und Handlungsimpulse für die pädagogische Gestaltung von Begegnungen

Migrationsgeschichten, Erinnerungskultur, Zugehörigkeit und Identitätsfragen ... das sind nur einige der Themen, zu denen im Rahmen der Austauschprogrammreihe „Your Story Moves!“ gearbeitet wurde. Was haben die Teilnehmenden erlebt und was hat sie inspiriert? Welche Anknüpfungspunkte zum Umgang mit ihren persönlichen Migrationsgeschichten haben sie entdeckt und welche Aspekte beim Kennenlernen des jeweils anderen Landes haben sie überrascht? Diesen zentralen Fragen und Diskussionspunkten widmet sich dieses Kapitel. Anhand von ausgewählten Zitaten sind in diesem Kapitel auch die Stimmen der jungen Teilnehmenden präsent. Zu jedem erarbeiteten Thema werden hier die wichtigsten Beobachtungen aufgegriffen, die das Team von „Living Diversity in Germany and Israel“ in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern in den drei durchgeführten Projekten gemacht hat. Handlungsempfehlungen nach jedem Abschnitt dienen als hilfreiches Werkzeug für das konzeptionelle und methodische Herangehen für Austauschprojekte mit Bezug zu Migrationsgeschichten junger Menschen aus Deutschland und Israel.



# Umgang mit Identität und Biografien

**Why does your story move?** – Mit dieser Frage kamen die Jugendlichen zu diesem Projekt und wurden eingeladen, über ihre eigene Biografie mit den anderen Teilnehmenden ins Gespräch zu kommen. Was alle von ihnen gemeinsam hatten, waren Erfahrungen und Gefühle von Anderssein, sei es wegen ihrer Migrationserfahrung, ihrer Religion, ihrer Herkunft oder ihrer Hautfarbe. Trotz der verschiedenen Hintergründe wurde während der Begegnungen eine gemeinsame Motivation erkannt, die als verbindendes Element wirkte. Über die eigene Identität zu sprechen, war in diesen Begegnungen nicht nur gewünscht, sondern wirkte als Katalysator für ein vertieftes Verständnis von komplexen Fragen. Im Zuge der Gespräche zwischen den Teilnehmenden wurde bspw. festgestellt, dass ihre Biografien im Schulsystem aber auch in ihrem alltäglichen Leben meistens keine Berücksichtigung finden. Oft beschränkt sich die Diskussion auf vereinfachte Festschreibungen, die es unmöglich machen, die Vielschichtigkeit der eigenen Identität zu thematisieren und diese kreativ zu entfalten. Durch die Begegnung mit den Teilnehmenden im anderen Land haben die Jugendlichen Aspekte ihrer Identität entdeckt, welche sie bisher nur latent erlebt hatten:

*„In Israel fand ich es sehr interessant, dass sie sich als Israelis sehen, obwohl ihre Geschichte weit über Israel hinausgeht. Ich dachte mir: Warum sage ich denn immer, dass ich Kurdin bin? Wieso identifiziere ich mich mit den Kurden, obwohl ich, wenn ich im kurdischen Teil der Türkei bin, nach Deutschland zurück will? Wenn ich länger im Ausland bin, vermisse ich Deutschland. Da ist immer dieser Konflikt: Bin ich Deutsche oder bin ich Kurdin? Wenn die Leute in Israel sagen, dass sie dort geboren sind und sich dort mit der Kultur identifizieren, wieso sage ich dann: Ich bin nicht Deutsche?“*

– **Berfin, Teilnehmerin aus Deutschland**

**Hybride Identitäten.** Hier gilt es zu beachten, dass nationale Identität im Rahmen einer diversitätsbewussten Begegnung nicht monolithisch oder dogmatisch gesehen werden kann. Fragen wie „Woher kommst du?“ können bei vielen Teilnehmenden nicht immer mit einem kurzen Satz beantwortet werden. Aus diesem Grund werden alle Teilnehmenden ermutigt, ihre Identität als „work in progress“ zu denken und sich über diese vermeintlich simplen Fragen differenzierter auszutauschen. Identität kann sich je nach Kontext und Umständen wandeln; neue, unerwartete Aspekte tauchen jederzeit während der Begegnung auf. An mehreren Stellen wurde zum Beispiel festgestellt, dass die Teilnehmenden beim Besuch im jeweils anderen Land weniger das Gefühl von „Anderssein“ erlebten. Der geographische aber auch gedankliche Abstand von Normen und Erwartungen der eigenen Gesellschaft eröffnete hier weitere Identifikationspunkte und kognitive Räume.

*„Definitiv hatte ich immer in Deutschland eine Außenseiterrolle, auch wenn ich mich nicht so gefühlt habe. Ich lebe in Deutschland, aber meine Wurzeln sind in der Türkei, und dieses ‚aber‘ habe ich eigentlich immer. Und in Israel war es lustig, weil alle woanders herkommen und ich nicht aufgefallen bin. Dieses Gefühl in Israel zu erleben, war lustig, interessant und total irritierend. Und wieso soll eine Türkin, die 20 Jahre in Deutschland lebt, nach einer Woche in Israel so ein Gefühl haben? In Israel sind alle gleich und alle doch so verschieden. Du konntest nicht sagen, was er oder sie ist. Die Differenzen werden unsichtbar.“*

– **Aysel, Teilnehmerin aus Deutschland**

Andere Teilnehmende haben die Begegnung im anderen Land als eine Möglichkeit empfunden, für eine kurze Zeit im positiven Sinne „unsichtbar“ zu werden und nicht notwendigerweise aufgrund von unterschiedlichen persönlichen Merkmalen aufzufallen:

*„Am zweiten oder dritten Tag [in Israel] ist mir das erste Mal aufgefallen, dass es scheinbar überhaupt niemanden zu kümmern scheint, dass ich dort unterwegs bin. In Deutschland bin ich einer der wenigen schwarzen Menschen in meiner Umgebung, und wenn ich rumlaufe, ziehe ich die Blicke der Leute auf mich. Ich glaube, dass es jedem so geht, der anders aussieht. In Israel hatte ich das Gefühl, dass ich ‚undercover‘ bin. Das war eine sehr erleichternde Erfahrung und ich war sehr positiv überrascht.“*

– **Masaneh, Teilnehmer aus Deutschland**

**Komplexe Zugehörigkeiten.** Auch die Jugendlichen aus Israel haben von einer ähnlichen Erfahrung im Umgang mit den deutschen Teilnehmenden berichtet. Die Tatsache, dass sie alle komplexe Zugehörigkeitsformen erleben und Teil von mehreren ethnischen Gruppen sind, war ein verbindendes Element – was sie von einer deutsch-israelischen Begegnung nicht erwartet hatten. Eine arabisch-israelische Teilnehmerin beschrieb während der Begegnung ihre Erleichterung, dass sie in dieser Gruppe nicht die einzige war, die „anders“ ist. Das wurde dadurch möglich, dass die Gruppen sehr vielfältig aufgestellt waren. Gleichzeitig wurde bei allen Programmpunkten versucht, methodisch das Bewusstsein für Vielfalt in der Gruppe und die Sensibilität für die Geschichten der anderen zu stärken.

*„Das hätte meine Geschichte sein können. Dadurch, dass ich über die anderen mehr erfahren habe, habe ich über mich selbst viel gelernt. Es ist erleichternd, zu wissen, dass ich nicht allein bin. Jetzt weiß ich, wie andere Menschen mit denselben Fragen umgehen.“*

– **Teilnehmerin aus Israel**

## Handlungsimpulse für die pädagogische Gestaltung von Begegnungen:

- Allen Teilnehmenden in der Gruppe die Gelegenheit geben, sich über ihre Geschichten auszutauschen: Gesprächsangebote im Programm einplanen, bspw. durch Workshops und Methoden wie „Identitätspizza“<sup>4</sup> oder „Fotogalerie“<sup>5</sup>.
- Die Sensibilität dafür stärken, dass jede\*r Teilnehmende eine besondere Geschichte mitbringt, unabhängig von Migrationserfahrungen Formate für einen vertieften Umgang mit Biografien verwenden, wie etwa eine „Lebendige Bibliothek“<sup>6</sup> mit den Geschichten der Teilnehmenden.
- Die Teilnehmenden ermutigen, den Geschichten der anderen aufmerksam zuzuhören und diese mit Sensibilität zu behandeln.
- Das Bewusstsein dafür stärken, dass Identitäten und Zugehörigkeiten komplex und vielschichtig sind. Ein „Entweder-oder“-Modell widerspricht den Bedingungen einer diversitätsbewussten Begegnung.

(4) Alle genannten Methoden sind im „Praxishandbuch für den deutsch-israelischen Jugendaustausch – Band II: Methoden für diversitätswusste Bildung und Begegnung“ zu finden: [https://www.conact-org.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/PracticalGuidebookConAct\\_Vol2\\_German.pdf](https://www.conact-org.de/fileadmin/user_upload/pdf/PracticalGuidebookConAct_Vol2_German.pdf).

(5) Siehe Fußnote 4.

(6) Für eine Einführung in die Methode empfiehlt sich die Handreichung „Don’t judge a book by its cover! The Living Library Organiser’s Guide“, herausgegeben von der Jugendabteilung des Europarats: <https://rm.coe.int/16807023dd> (letzter Aufruf: 17.10.2019).



# Interkulturelle Sensibilität und Umgang mit dem anderen Land

**Stereotype Bilder.** Für den größten Teil den Teilnehmenden fand der Besuch im anderen Land zum ersten Mal statt. Während des Vorbereitungstreffens ließ sich beobachten, dass die Wahrnehmung vom anderen Land oft von stereotypen Bildern und teilweise auch negativen Vorbehalten geprägt ist. Nahostkonflikt, Militärpräsenz und soziale Ungleichheit haben sich überwiegend im Bild von Israel manifestiert. Angst vor Antisemitismus, emotionaler Abstand seitens der deutschen Teilnehmenden und exzessive Auseinandersetzung mit der Shoah wurden als potentielle Herausforderungen seitens der israelischen Teilnehmenden vor der Begegnung geäußert. Schon bei den ersten Programmpunkten wurde daher versucht, die Teilnehmenden in interaktiven Methoden zu ermutigen, als Expert\*innen für ihr eigenes Land zu agieren. So gaben sie sich gegenseitig einen Überblick zu Themen wie Multikulturalität, Religion, Bildungssystem oder Armeedienst bezogen auf das Land, in dem sie selbst leben. Der persönliche Blick auf komplexe soziale Themen erwies sich als sehr produktiv und baute vielfältige Brücken zwischen den Teilnehmenden aus beiden Ländern.

*„Vor dieser Diskussion hatte ich sehr feste Meinungen über die Struktur der israelischen Gesellschaft. Ich dachte, da gäbe es nur den jüdisch-arabischen Konflikt, der die Gespräche dominiert. Jetzt habe ich erkannt, dass das Land viel komplizierter ist. Ich wusste sehr wenig über die innerjüdischen Aspekte. Die unterschiedlichen und widersprüchlichen Seiten zu hören, wie junge Israelis ihr Land heute wahrnehmen, hat mir mehr Empathie und Verständnis für die Komplexität dieser Region gebracht.“*

– Teilnehmer aus Deutschland

Seitens der deutschen Teilnehmenden gab es ein besonderes Erstaunen darüber, wie komplex der Nahostkonflikt ist und wie stark ihr Blick auf Israel davon beeinflusst war. Der Besuch in Israel zeigte ihnen, dass die Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen dort einen viel größeren Teil des Diskurses als die Unterschiede ausmachen.

*„Ich glaube mein Bild der Region ist deutlich detaillierter geworden, aber eigentlich auch da, wo ich es gar nicht erwartet hätte. Am Anfang hat man einen Holzschnitt im Kopf, und am Ende ist es eher ein Kupferstich. Mein Bild war sehr stark vom Nahostkonflikt im Sinne vom Gazastreifen, der Grenze und im Grunde genommen dieser Trennung geprägt. Was mich überrascht und gefreut hat, waren die vielen kleinen Schnittmengen zwischen jüdischem und arabischem Leben. Selbst beim Essen: Egal ob du in Jerusalem oder in Ramallah oder in Tel Aviv bist, das Streetfood ist eine wirklich große Gemeinsamkeit. Das ist erst mal total die simpelste Ebene; aber auch eine nicht unwichtige Ebene, weil es auch sehr identitätsstiftend sein kann. Auch wenn die Zubereitung anders ist, wird man mit denselben Zutaten genährt.“*

– Frederic, Teilnehmer aus Deutschland

Auf der israelischen Seite gab es eindeutig ein Erstaunen darüber, dass auch Deutschland ein sehr vielfältiges Land ist, in dem die Themen Multikulturalität, Identität und Zugehörigkeit ein Anlass für heiße politische und soziale Debatten sind. Wie eine israelische Teilnehmerin festhielt:

*„Ich habe viel mehr über die deutsche Gesellschaft gelernt. Wie schön es aus der Ferne aussehen kann, das Land, das die Migranten empfängt, das erste Land der Europäischen Union, das dies getan hat. Wenn ich deutsche Leute traf, stellte ich mir immer vor, sie seien tolerant und einladend. Nicht dass ich*

*das hier in Berlin nicht gesehen habe, aber es war zum Beispiel sehr interessant, die Geschichten der anderen zu hören und festzustellen, mit welchen Schwierigkeiten Schwarze Menschen hier konfrontiert werden.“*

– Rachel, Teilnehmerin aus Israel

**Vertiefte Einblicke in beide Länder.** Der vertiefte Umgang mit länderspezifischen Aspekten erwies sich als gewinnbringend – nicht nur für die Besucher\*innen aus dem anderen Land, sondern auch für diejenigen, die neue Erkenntnisse über ihre eigene Gesellschaft gewinnen konnten. So waren viele Teilnehmende aus beiden Ländern überrascht, zu erfahren, dass nicht alle israelischen Jugendlichen einen Bezugspunkt zur Geschichte des Nationalsozialismus hatten. Ein Besuch in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem war für einige drusische Teilnehmende der erste Anlass, sich inhaltlich mit der Shoah auseinanderzusetzen. Ähnlich überraschend war der Moment, als mehrere deutsche Teilnehmende bei ihrem Besuch in der Gedenkstätte Sachsenhausen erzählten, dass sie zum ersten Mal einen solchen Ort besuchten. Da ließ sich feststellen, dass es keine „typisch deutschen“ oder „typisch israelischen“ Themen gibt, mit denen sich alle Teilnehmenden gleichermaßen auskennen. Wie eine andere israelische Teilnehmerin festhielt:

*„Die Teilnehmenden interessierten sich für meinen Hintergrund als halb Philippinerin und halb Israelin, und gleichzeitig fanden sie es interessant, dass ich von vielen innerisraelischen Themen anders betroffen bin, als man denken würde. Zum Beispiel die Hitze zwischen Arabern und Juden: Diese habe ich persönlich nie so richtig gespürt. Mein Standpunkt wurde trotzdem akzeptiert und ich bin wirklich froh, dass die Leute Interesse an meiner Perspektive hatten.“*

– Keren, Teilnehmerin aus Israel

## Handlungsimpulse für die pädagogische Gestaltung von Begegnungen:

- Allen Teilnehmenden in der Gruppe die Gelegenheit geben, als Expert\*innen für ihr eigenes Land zu agieren: Gesprächsangebote im Programm einplanen, in denen die Teilnehmenden hierzu angehalten werden, wie etwa durch Workshops und Methoden wie „Und bei euch so?“<sup>7</sup>.
- Besuch von relevanten Einrichtungen vorsehen, die mehrere Ebenen der Information und des Wissens beleuchten – wie etwa Glaubensstätten verschiedener Religionen oder zivilgesellschaftliche Projekte, die sich für unterschiedliche Minderheiten in der Gesellschaft engagieren.
- Diskussionen mit Expert\*innen aus Wissenschaft und Praxis planen, um gedankliche und faktische Grenzen zu komplexen Themen zu überwinden.
- Reflexionseinheiten während und nach dem Programm planen, um die Eindrücke und Erlebnisse nochmals pädagogisch aufzugreifen. Fragen dabei aufwerfen, wie etwa: Was hat mich besonders überrascht? Was habe ich gelernt? Welche stereotypen Bilder habe ich in Frage gestellt?

(7) Siehe Fußnote 4.

# Migrationsgeschichten in Deutschland und Israel

**Familiengeschichten.** Für die überwiegende Mehrheit der Teilnehmenden ist das Thema Migration eng mit der eigenen Familiengeschichte verknüpft. Das wurde im Austauschprojekt einerseits über den Zugang auf der gesellschaftlichen Ebene behandelt – über den Besuch von Institutionen, die mit eingewanderten Menschen in Deutschland und Israel arbeiten, über die Beschäftigung mit Orten, die eng mit der Einwanderung in beiden Gesellschaften verknüpft sind. Andererseits wurden Migrationsgeschichten mit vielfältigen Methoden auch auf der individuellen Ebene thematisiert – das Teilen der eigenen Familiengeschichten und der Austausch über die Motivation, in ein anderes Land zu ziehen, deckten Gemeinsamkeiten auf:

*„Mit der Zeit haben wir verstanden, dass unsere Geschichten als Juden und Araber viele Ähnlichkeiten mit den Geschichten der deutschen Studierenden aufweisen. Auch unsere Familien wollten schließlich einen besseren Ort zum Leben finden, einen Ort, an dem sie willkommen sind und ihren ‚way of life‘ ohne Angst vor Verfolgung leben konnten, ohne den Unterschied zu den ‚Alteingesessenen‘ zu spüren.“*

– Teilnehmer aus Israel

**Migration und Gesellschaft.** Gleichzeitig war zu beobachten, dass es auf gesellschaftlicher Ebene auch unterschiedliche Ansichten und Schwerpunktsetzungen gab: Aus israelischer Perspektive wird mit Blick auf Deutschland häufig zuerst an geflüchtete Menschen gedacht, die seit 2015 im Fokus der Aufmerksamkeit stehen. Umgekehrt steht beim Blick auf Israel doch die jüdische Einwanderung im Vordergrund, obwohl

es auch hier aktuelle Phänomene von nichtjüdischer Arbeitsmigration und Flucht gibt. Vertiefende Einführungen in die Geschichte sowie in aktuelle Phänomene von Migration in Deutschland und Israel waren deshalb für alle Beteiligten sehr gewinnbringend und haben die Blickwinkel erweitert:

*„In den Medien hat man gesehen, dass in Israel viele jüdische Europäer sind. Das war nur dieses grobe Wissen, was ich hatte. Dort wurden mir die Augen geöffnet und gezeigt, dass dieses Land ein ‚Melting Pot‘ der Kulturen ist. Die Leute kommen aus allen Seiten der Welt und trotzdem sagen sie nicht, dass sie aus Europa kommen, sondern, dass sie Israelis sind.“*

– Berfin, Teilnehmerin aus Deutschland

**Gemeinsamkeiten.** Migration und Einwanderung wurden insgesamt als ein geteiltes Thema verstanden, als eine Herausforderung, mit der beide Länder umgehen müssen und bei der sie voneinander lernen können. Auch die Identifikation mit dem eigenen Land war eines der Themen, bei dem die Teilnehmenden sich viel miteinander austauschen konnten:

*„In Israel kommt jeder aus einem anderen Land, aber alle identifizieren sich mit einer verbindenden Kultur. In Deutschland habe ich den Eindruck, dass es nicht so ist. Viele haben noch diesen Konflikt, wie es auch bei mir der Fall ist. Die Frage ‚Was bin ich?‘. Da muss man noch ansetzen, um in Deutschland eine verbindende Kultur zu schaffen. Damit man beides sein kann, ohne sich rechtfertigen zu müssen.“*

– Berfin, Teilnehmerin aus Deutschland

*„Jede Einwanderungsgeschichte ist schwierig, es ist eine Geschichte, die weh tut. Da gibt es kein Schwarz und Weiß, es ist eine Grauzone. Das Thema ist sehr komplex und wir in Deutschland und Israel müssen damit umzugehen wissen.“*

– Teilnehmer aus Israel

**Unterschiede.** Bei allen Gemeinsamkeiten gab es in der Tendenz Unterschiede in der Haltung der israelischen und deutschen Teilnehmenden, was den Umgang mit Migration und insbesondere, was die Verantwortungsübernahme und Haltung zu Geflüchteten angeht.

*„Ich glaube wir haben einen unterschiedlichen Ansatz gegenüber Einwanderung. Obwohl es viele Gemeinsamkeiten gibt, glaube ich, dass Deutschland liberaler und offener in der Aufnahme von weiteren Immigranten ist. Ich glaube, das ist der Unterschied zwischen den beiden Ländern. Für Israel ist es ein bisschen komplizierter. Das war etwas schwer für mich, weil ich nicht das Gefühl hatte, dass sie richtig verstanden, wie wir uns damit fühlen.“*

– Teilnehmerin aus Israel

Die deutschen Teilnehmenden zogen aus ihren eigenen Migrationserfahrungen eher universalistische Schlüsse zum Umgang mit Migration: Bewegungsfreiheit und Asyl wurden als allgemeines Menschenrecht verstanden. Dagegen betonten israelische Teilnehmende häufiger die besondere geopolitische, bedrohliche Lage Israels und den Charakter des Landes als jüdischer Staat, der einen anderen Umgang mit dem Thema, das heißt eine primäre Förderung jüdischer Migration nötig mache. An dieser Stelle kam es zu viel produktiver Reibung, um Verständnis für die unterschiedlichen Positionen zu gewinnen.

## Handlungsimpulse für die pädagogische Gestaltung von Begegnungen:

- Migration als Phänomen auf verschiedenen Ebenen thematisieren – über persönliche Zugänge, über die spezifischen historischen und gesellschaftlichen Kontexte in Deutschland und Israel sowie als globales Phänomen.
- Die historische Einbettung des Themas hilft, dessen Komplexität zu verstehen – gerade weil selten viel Hintergrundwissen zur Geschichte der Migration im Partnerland vorausgesetzt werden kann.
- Migration über persönliche Geschichten und Orte greifbar machen – zum Beispiel über von den Teilnehmenden organisierte Stadtrundgänge, die migrantische Orte, Kulturen und Geschichten in einer Stadt sichtbar und fühlbar werden lassen.
- Verständnis für unterschiedliche Perspektiven vermitteln: Die Teilnehmenden ermutigen, den Gesprächspartner\*innen nicht zu wertend zu begegnen, da viele starke Emotionen, Ängste, Verletzungen bei dem Thema eine Rolle spielen und das Klima in der Gruppe belasten können.



# Umgang mit der Geschichte und der Vielfalt von Erinnerungskulturen und Narrativen

**Gesellschaftlicher Zugang.** Die Thematisierung der Geschichte fand zum einen auf der Ebene der beiden Gesellschaften in Deutschland und Israel statt – durch Stolpersteinrundgänge, Besuche von Museen, Gedenkstätten und Bildungseinrichtungen. Diese befassten sich sowohl mit der beide Länder verbindenden Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah als auch mit länderspezifischen Aspekten wie Ereignissen um die Staatsgründung in Israel oder die Teilung Deutschlands. Trotz der festen Verankerung historischer Themen in den deutsch-israelischen Beziehungen war damit auch die Erweiterung des Spektrums kollektiver Narrative möglich. So boten sich für die israelischen Teilnehmenden in Deutschland unbekannte Perspektiven auf die Geschichte des Nationalsozialismus, erstens durch die Thematisierung weiteren Opfergruppen in der deutschen Gesellschaft sowie den Täter\*innen, zweitens über die deutsche Geschichte während der Teilung des Landes. Dagegen waren für viele deutsche Teilnehmende etwa beduinische Perspektiven auf die Staatsgründung Israels neuartig und teils überraschend.

**Persönlicher Zugang.** Generell war die Vielfalt der Teilnehmenden und ihrer persönlichen Geschichten ein großer Schatz – und das unabhängig davon, ob die Geschichte eine Migrationsgeschichte war oder nicht. Während einige Geschichten in der Öffentlichkeit stärker repräsentiert sind, gibt es jedoch eine Vielzahl von Narrativen, die in der Öffentlichkeit selten oder nie Gehör finden. Der Austausch bot die Chance, diese mit den anderen zu teilen. Dabei wurden auch geteilte

Erfahrungen und Formen der Erinnerung an Ausgrenzung oder Genozid erkannt, die den Gruppenbildungsprozess befördert haben:

*„Im Laufe des Besuches der deutschen Studierenden wurden wir erstmals im Workshop ‚Fluss des Lebens‘ mit den interessanten Biografien jedes Einzelnen konfrontiert, was die Kommunikation verbesserte und uns als Gruppe formte.“*

**Teilnehmer aus Israel**

Das Erinnern und Gedenken nimmt einen bedeutenden Platz in unserer Kultur und dem Umgang mit der Geschichte ein. Sehr große Schnittmengen gab es hier bei den alevitischen und den jüdischen Teilnehmenden, die die Genoziderfahrung als kollektives Narrativ teilen. Aus der Perspektive der Alevit\*innen besteht hier auch keine Konkurrenz von Erinnerungskulturen, sondern eher eine gegenseitige Befruchtung, die auch zu gesellschaftlichem Aktivismus motiviert:

*„Die Aleviten sagen, dass alles Leid der Welt schlecht ist und dass man sich an alles Leid erinnern sollte. [...] Man sagt nicht: ‚Das eine war schlimmer‘ oder ‚Das andere war weniger schlimm‘ oder ‚Wir sollten nur daran gedenken‘. Es ist viel wichtiger, zu sehen, dass es überall Leid geben kann und dass man dagegen in allen Gesellschaften etwas tun sollte.“*

**Teilnehmerin aus Deutschland**

*„Ich würde sogar sagen, das komplette Gegenteil ist der Fall. Das [Erinnern] stärkt sich sogar gegenseitig.“*

**– Teilnehmer aus Deutschland**

Die jüdischen Teilnehmenden brachten dagegen eine stärker auf das eigene Kollektiv bezogene Erinnerungskultur mit, waren aber sehr offen, mehr über das kollektive Erinnern der anderen Bevölkerungsgruppen zu erfahren. Auch hier waren die gegenseitige Neugier und die Bereitschaft, voneinander zu lernen, groß. So betrachteten einige alevitische Teilnehmende Yad Vashem als vorbildhaften Ort der Erinnerung, der in der Konzeption und Wirkung beeindruckte:

*„Sowas brauchen wir Aleviten auch!“*

**– Teilnehmer aus Deutschland**

**Vielfalt der Narrative.** Es wurden Diskurse darüber geführt, inwiefern verschiedene Minderheitengruppen in Deutschland und Israel einen angemessenen Ort haben, um ihrer kollektiven Narrative auch öffentlich zu erinnern: Die alevitischen Teilnehmenden äußerten, dass sie mit der Situation in Deutschland sehr zufrieden seien. Sie empfanden Dankbarkeit für den deutschen Staat und beurteilten die Situation viel besser als in der Türkei. Die israelischen Teilnehmenden bewerteten das Thema sehr unterschiedlich. Während arabische Teilnehmende der Meinung waren, dass die Nakba<sup>8</sup> im öffentlichen Raum in Israel nicht wirklich behandelt oder anerkannt wird, weil dies als Konkurrenz zum dominanten Narrativ und Gedenken gelte, gab es dagegen auch Widerspruch. So sei die Debatte in Israel in den letzten Jahren durchaus kontroverser geworden, mit dem Versuch, das Erinnern pluralistischer zu gestalten – unter Einbezug etwa der Narrative der äthiopischen und irakischen Jüdinnen und Juden. Dies legt nahe, dass in Israel aufgrund der politischen Rahmenbedingungen vermutlich eine stärkere Erinnerungskonkurrenz besteht als in Deutschland.

Gleichzeitig zeigten die Teilnehmenden aus Deutschland oft einen kritischen Blick zum Thema der Erinnerungskultur in Deutschland, und das unabhängig davon, ob ihre Geschichte von Migration geprägt ist. Mehrere Teilnehmende berichteten etwa von einem Mangel an Emotionen zum Umgang mit der Geschichte:

*„Das Thema wird intensiv behandelt; die ganze Mittelstufe im Geschichtsunterricht verbinde ich mit dem Nationalsozialismus. Die deutsche Seite wurde so schlecht*

*geredet, ihnen wurde die ganze Schuld gegeben. Aber es war so sachlich, dass es wirkte, als wäre es woanders passiert. Ich frage mich: Wie kann man nur einen Abstand dazu haben? Das hat mich als Schülerin total irritiert, dass man das Emotionale so schnell weglässt. Wir haben heute wieder viele Vorfälle, wo Rassismus wieder ein Thema ist. [...] Mit den Israelis darüber zu sprechen, war nochmal was anderes, und ich habe auch endlich mal die Emotionen gespürt, die mir so gefehlt haben. Das war ein Highlight!“*

**– Aysel, Teilnehmerin aus Deutschland**

## Handlungsimpulse für die pädagogische Gestaltung von Begegnungen:

- Wenn Geschichte auf der Ebene nationaler Narrative thematisiert wird, kann eine Beleuchtung weniger bekannter Themen in Deutschland und Israel – etwa die Teilung Deutschlands – das Interesse und die Neugier fördern.
- Der biografische Zugang zu Geschichte erweitert die Perspektiven und ermöglicht das Kennenlernen und die Beschäftigung mit selten oder niemals gehörten Narrativen.
- Es sollte betont werden, dass die verschiedenen Narrative und Formen des Erinnerns nicht in Konkurrenz zueinander stehen müssen, sondern dass es Platz für alle nebeneinander gibt.
- Aus dem partikularen Erinnern können mit den Teilnehmenden universalistische Schlüsse gezogen werden – das verbindet, statt zu trennen.

(8) Der Begriff Nakba, deutsch Katastrophe oder Unglück, bezeichnet im arabischen Sprachgebrauch die Flucht und Vertreibung von etwa 700.000 arabischen Palästinensern aus dem früheren britischen Mandatsgebiet Palästina im Zuge des ersten arabisch-israelischen Kriegs 1948.

# Religionen und interreligiöser Dialog

**Neugier.** Generell lässt sich festhalten, dass alle Beteiligten eine große Neugier und ein Interesse mitbrachten, die jeweiligen Religionen der anderen Teilnehmenden am Austausch kennenzulernen – Judentum, Islam, Christentum und besonders das Alevitentum, von dem ein Großteil der Teilnehmenden zum ersten Mal überhaupt Notiz genommen hat. Dank der Bereitschaft und dem Wunsch, mehr über die Praktiken, Bräuche und Traditionen zu erfahren, war eine vertiefte Auseinandersetzung möglich und auch im Programm vorgesehen. Gleichzeitig ergaben sich viele spontane Gespräche, wenn beispielsweise anlassbezogen über die Komplexität von Speisevorschriften im Judentum diskutiert wurde.

Seitens der israelisch-arabischen Teilnehmenden gab es ein besonderes Interesse, zu erfahren, unter welchen Bedingungen religiöse Minderheiten in Deutschland leben. Hier wurde eine persönliche Gemeinsamkeit gesehen, wie ein Teilnehmer festhielt:

*„Ich denke, dass wir, Aleviten und Araber, uns in Bezug auf die numerische Minderheit sehr nahe sind. [...] Beide Welten sind aber auch verschieden und ich bin hierhergekommen, um zu lernen, und auch, um meine Seite vorzustellen.“*

*Teilnehmer aus Israel*

**Gemeinsamkeiten und Unterschiede.** Das Erkennen von Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Religionen hat den Dialog befördert und positive Verbindungen geschaffen, was insgesamt das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppen gestärkt

hat. Gleichzeitig war eine Sensibilität für Nuancen und Unterschiede auch in den verbindenden Aspekten da und führte zu einer differenzierten Wahrnehmung, die den interreligiösen Austausch noch aufschlussreicher und informativer gemacht hat:

*„Am interessantesten war für mich die religiöse Wahrnehmung der Aleviten, besonders wie sie sich auf Imam Ali beziehen. Imam Ali ist auch ein sehr bedeutender Charakter im Islam, er ist sogar ein ‚Kaliph‘. Es war also interessant für mich, zu sehen, wie sie die religiöse Welt wahrnehmen.“*

*Teilnehmer aus Israel*

Die Beschäftigung mit anderen Religionen wurde von den Teilnehmenden als Wert an sich betrachtet. Die jüdischen Teilnehmenden erkannten den liberalen Charakter des Alevitentums und die Offenheit der Alevit\*innen für das Judentum und die jüdische Geschichte an und begrüßten es sehr. Hier wurde auch ein großes Potential erkannt, langfristige Partner\*innen für die internationalen Beziehungen zu gewinnen und Allianzen zu knüpfen:

*„Ich denke, es ist sehr wichtig, besonders für alle Juden, neue Religionen kennenzulernen. [...] Wir haben viele Gemeinsamkeiten zu entdecken, die Unterschiede überbrücken können. [...] Die Aleviten sind sehr interessante und offene Menschen. Sie sind sehr liberal und verständnisvoll. [...] Die Tatsache, dass sie gegenüber der jüdischen Religion tatsächlich offen sind und uns akzeptieren und verstehen, ist sehr wichtig für unsere Beziehungen. Es gibt zwanzig*

*Millionen Aleviten auf der Welt, in Deutschland und der Türkei. Das ist auch wichtig für Israels Auslandsbeziehungen.“*

*Teilnehmer aus Israel*

**Stellenwert von Religion.** Welche bedeutende Rolle die verschiedenen Glaubensformen in der Gruppe spielten, wurde beim Besuch des Tempelbergs mit Felsendom und Al-Aksa-Moschee sowie der Westmauer als einem der heiligsten jüdischen Orte deutlich. Für viele der jüdischen Israelis war es der erste Besuch überhaupt auf dem Tempelberg. Für die muslimischen und drusischen Teilnehmer\*innen aus Israel und Deutschland war es ein besonders verbindendes Erlebnis, sich in der Al-Aksa-Moschee beim Gebet wiederzufinden. Die gesamte Gruppe, ob säkular oder gläubig, nahm den Tempelberg als einen spirituellen, friedlichen Ort wahr. Nach ihrem Dafürhalten gehört er in die historische, religiöse und aktuelle politische Landschaft Israels ebenso wie der lebendige Kontrast zur Westmauer, an der zur Zeit eines Besuchs viele Bar-Mitzvah-Feiern stattfanden. Viele Teilnehmende beschrieben die Besuche an heiligen Orten als besondere Höhepunkte des Austauschs. Auch für zahlreiche israelische Teilnehmende waren das Kennenlernen des jüdischen und muslimischen Lebens in Deutschland sowie der Kontakt mit den anderen Religionen sehr prägende Erfahrungen.

*„Der inspirierendste Moment für mich persönlich war der Aufenthalt in Jerusalem, einer Begegnungsstätte für Menschen aus diversen Religionen und Kulturen. Für all diese Menschen ist Jerusalem ein historisch wertvoller Ort. All diese Menschen unterscheiden sich enorm durch ihre*

*vielfältigen Lebensweisen; gleichzeitig sind sie sich doch sehr nah und ähneln sich auf eine sehr interessante Weise. Außerdem konnten wir mit unserem Teamkoordinator viele Erfahrungen auf einer spirituellen Ebene machen. Unser gemeinsamer Schabbat war einer dieser Momente.“*

*Deniz, Teilnehmer aus Deutschland*

## Handlungsimpulse für die pädagogische Gestaltung von Begegnungen:

- Allen in der Gruppe vertretenen Religionen die Gelegenheit geben, über ihren Glauben zu sprechen: Gesprächsangebote im Programm einplanen, etwa durch Workshops und Methoden wie „Mein liebstes Fest“<sup>9</sup>.
- Besuche von verschiedenen religiösen Orten vorsehen, die für die Teilnehmenden bedeutsam sind, und sie ermuntern, als Expert\*innen kurze Impulsreferate vorzubereiten und dort zu halten.
- Religiöse Bedürfnisse der Teilnehmenden bei der Programmplanung berücksichtigen (Einhaltung von Gebetszeiten, Speisevorschriften, Ruhezeiten am Schabbat etc.).

(9) Siehe Fußnote 4.



# Umgang mit schwierigen Fragen und Ängsten – Themenfeld Nahostkonflikt

**Fragen stellen.** Schon beim Vorbereitungstreffen tauchten Fragen und Ängste auf, welche die Teilnehmenden neben der Begeisterung vor der Reise ins andere Land mitbrachten. Besonders junge Deutsche mit Migrationsgeschichte erleben diese Ängste öfter und sichtbarer als andere: „Werden wir viele Stunden am Flughafen verbringen?“, „Meine Eltern haben einen libanesischen Pass. Ist es gefährlich für mich in Israel?“, „Was sollte ich sagen, wenn es plötzlich um Politik geht?“, „Darf ich das Wort Palästina benutzen?“. Das sind einige der Fragen, die auch die Teilnehmenden von „Your Story Moves!“ aus Deutschland vor dem Austausch mit Israel formuliert haben. Gerade in gemischten Gruppen, in denen Teilnehmende mit Migrationsgeschichte aus dem Nahen Osten nach Deutschland sind, treten Fragen und Unsicherheiten auf, die angesprochen werden sollten. Obwohl das Thema „Nahostkonflikt“ kein zentraler Schwerpunkt der Begegnung war, scheint es wichtig zu sein, zu thematisieren, wie komplex die

Geschichte dieses Konflikts ist und wie schwer hier Wertungen und Positionierungen fallen.

*„Man hat Vorurteile über Israel. Ich habe vorher selbst noch keine Israelis in Deutschland kennengelernt und wusste nicht, wie man mit dem Palästinenserkonflikt in Israel umgeht. Ich wusste nicht, ob ich überhaupt Palästina erwähnen darf. Als ich dann da war, habe ich festgestellt, dass das überhaupt nicht der Fall war. Das hat mich beruhigt und auch glücklich gemacht, dass ich daran teilgenommen habe. Vorher habe ich alles über den Palästinakonflikt nur durch den Bildschirm, auf Facebook und Instagram gesehen. Von außen lässt es sich immer ganz leicht reden. Aber erst, wenn man so etwas hautnah miterlebt und Beteiligte kennenlernt, kann man etwas dazu beitragen.“*

– Berfin, Teilnehmerin aus Deutschland

**Gute Vorbereitung.** In allen drei Kooperationsprojekten fanden Vorbereitungstreffen statt, auf denen diese Fragen und Ängste in einer besonderen Einheit

thematisiert wurden. An mehreren Stellen waren die Teilnehmenden erleichtert, zu erfahren, dass auch andere mit ähnlichen Fragen konfrontiert waren. Hier ist es wichtig, zu betonen, dass es nicht das Ziel dieser Vorbereitungseinheit ist, den Nahostkonflikt umfassend zu thematisieren; das ist im Rahmen einer solchen Begegnung nicht möglich. Diese Einheit dient vielmehr dazu, Räume zu schaffen, in denen Fragen aufgeworfen und diskutiert werden können. Es wird danach gestrebt, eine Vielperspektivität auf die Ereignisse zu vermitteln. Im Mittelpunkt steht der Gedanke, dass deutsch-israelische Austauschprogramme über politische Konflikte hinausgehen. Der Umgang mit diesen Themen hat erst dann eine positive Wirkung, wenn die persönlichen Stimmen und Erlebnisse der jungen Menschen im Vordergrund stehen und nicht von politischen Aussagen überdeckt werden. Im Zuge der Gespräche mit den anderen, sowie der Vielfältigkeit der Stimmen und Realitäten stellten die Teilnehmenden die Komplexität des Themas fest.

## Handlungsimpulse für die pädagogische Gestaltung von Begegnungen:

- Vorbereitungstreffen planen, auf denen Ängste und komplexe Fragen gesammelt und thematisiert werden.
- Für diese Einheit externe Fachkräfte einladen, die pädagogische Expertise mitbringen und dabei helfen, faktische und gedankliche Grenzen zu überwinden.
- Die Sensibilität für verschiedene Narrative stärken und eine offene Haltung dazu fördern, dass die Realitäten auf beiden Seiten sehr unterschiedlich und komplex sind.

# Methodischer Zugang zu den Themen

**Jeder Mensch hat eine wertvolle Geschichte.** Im Mittelpunkt dieser Begegnungen standen die persönlichen Biografien der Teilnehmenden. Ihre Geschichten haben die Gruppenleitungen und anderen Teilnehmenden bewegt und inspiriert. Sie wurden zu einem wertvollen Werkzeug für die pädagogische Arbeit. Hier gilt es, pädagogisch produktiv zu vermitteln, dass jeder Mensch eine Geschichte hat, die wertvoll ist und sichtbar gemacht werden kann. Dafür eignen sich Methoden, die die Einzigartigkeit jeder Person in der Gruppe hervorheben; Methoden, die beleuchten, welche Facetten individueller und kollektiver Zugehörigkeiten die Teilnehmenden mit sich bringen. Auch bei klassischen Kennenlernmethoden haben die Gruppenleitungen darauf geachtet, nicht nur das Offensichtliche zum Thema zu machen, sondern den Blick auf die individuellen Geschichten der Teilnehmenden zu lenken. So konnten diese während einer Namensrunde nicht nur nach dem Namen gefragt werden, sondern auch danach, wie der eigene Name richtig ausgesprochen wird oder ob sie mit diesem Namen positive oder negative Erfahrungen gemacht haben. Solche Fragen ermöglichen unter Umständen eine erste Diskussion über Familiengeschichten und den besonderen Hintergrund jeder Person. Auch beim Thema der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus sollte – gerade bei Teilnehmenden, deren familiären Wurzeln nicht in Deutschland oder im europäischen Judentum liegen – darauf geachtet werden, methodisch relevante Anknüpfungspunkte zu finden. Dabei empfehlen sich Methoden, welche die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Geschichte initiieren und ein bedeutungsvolles Erinnern für alle Teilnehmenden ermöglichen.

## Handlungsimpulse für die pädagogische Gestaltung von Begegnungen:

- Jeden Programmtag thematisch gestalten, um einen reflektierten Umgang mit Vielfalt zu ermöglichen. Thementage fokussieren, etwa auf „Religion“, „Identität und Migrationsgeschichten“, „Umgang mit der Vergangenheit“. Dies ermöglicht eine vertiefte Auseinandersetzung und beleuchtet vielfältige Facetten der Erfahrungen mit den ausgewählten Themen.
- Das Modell von drei Ebenen des Zugangs zum Thema als Orientierung nutzen<sup>(10)</sup>: der individuelle Lebenskontext – der gesellschaftliche Kontext – der transnationale Kontext.
- Alle Programmteile so konzipieren, dass jeweils die persönlichen Erfahrungen, der gesellschaftliche Kontext im eigenen Land und letztlich die Relevanz des Themas im internationalen Kontext beleuchtet werden.
- Jeden Tag einen Workshop zu den persönlichen Erfahrungen der Teilnehmenden mit dem Thema anbieten. Häufig empfiehlt es sich, damit den Tag zu beginnen.
- Die Gruppenarbeit bilateral planen und jede Arbeitsgruppe mit Teilnehmenden aus beiden Ländern besetzen.

(10) [https://www.conact-org.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/PracticalGuidebookConAct\\_Vol1\\_German.pdf](https://www.conact-org.de/fileadmin/user_upload/pdf/PracticalGuidebookConAct_Vol1_German.pdf), Seite 66.

# Partizipation während der Programmgestaltung

**Teilnehmende beteiligen.** In jeder Phase der Begegnungen wurden die Teilnehmenden ermutigt, mit ihren jeweiligen Kompetenzen und Fertigkeiten zur Programmplanung und -gestaltung beizutragen. So haben zum Beispiel Teilnehmende mit Migrationsgeschichte selbst Stadtführungen zur Migrationsgeschichte des jeweiligen Ortes organisiert. Um die Vielfalt der Biografien in Deutschland und Israel zu thematisieren, wurden die Teilnehmenden angefragt, Workshops zu konzipieren und ihre eigenen Biografien als „Material“ dafür zu

nutzen. Dies erwies sich als besonders empowernder Prozess, der die aktive Teilnahme auch im weiteren Verlauf der Begegnung stärkte. Darüber hinaus weckte der persönliche Beitrag das Interesse der Teilnehmenden an den Geschichten der anderen. So wurde etwa ein Spaziergang in der multikulturellen Dortmunder Nordstadt zu einem Stadtreiseführer, der aus echten Geschichten besteht, oder eine Reflexionsrunde am Ende des Programms wurde durch den persönlichen Einsatz einiger Teilnehmender zu einem bewegenden Gedicht.

## Handlungsimpulse für die pädagogische Gestaltung von Begegnungen:

- Beim Vorbereitungstreffen die Teilnehmenden ermutigen, zu überlegen, wie und ob sie an der Programmgestaltung teilnehmen können.
- Gemeinsam mit den Teilnehmenden ein Poster mit ihren besonderen Talenten, Fähigkeiten und Interessen in Bezug auf das Thema der Begegnung gestalten.
- Den Programmverlauf so gestalten, dass alle Teilnehmenden an einem Programmteil aktiv teilnehmen. So kann jeder Programmtag mit einer Einheit beginnen, die von den Teilnehmenden vorbereitet und durchgeführt wird.
- Genug Zeiträume planen, in denen die Teilnehmenden regelmäßig zusammenkommen. Dort reflektieren sie über den Tag in Kleingruppen, bereiten einen Input für den Beginn des nächsten Tages vor oder teilen Aufgaben für die Gruppenarbeit miteinander.

Die hier vorgenommene Zusammenstellung von Beobachtungen, Stimmen und beschriebenen Phänomenen ist sicher keinesfalls erschöpfend, noch maßen sich die Autor\*innen an, damit alle relevanten Aspekte abgedeckt zu haben. Gleichwohl bietet sie einen guten Einblick in besondere Momentaufnahmen des Jugendaustauschs in den Migrationsgesellschaften Deutschland und Israel – und so verschieden die Geschichten der Jugendlichen in Deutschland und Israel sind, so verschieden werden stets auch ihre Begegnungen sein.



# Zum Abschluss ...

Mehr als vier Jahre haben wir intensiv daran gearbeitet, die diversitätsbewusste Bildungs- und Austauscharbeit zwischen Deutschland und Israel zu stärken und auszubauen. Dabei war es vor allem das Ziel, unser aller Bewusstsein für die Vielfalt individueller und kollektiver Identitäten zu schärfen und unsere Pädagogik sowie Zusammenarbeit in diesem Sinne weiterzuentwickeln.

Es bleibt unser Ziel, diese Arbeit offensiv fortzusetzen und junge Menschen mit vielfältigen persönlichen, kulturellen, religiösen und nationalen Identitäten in den deutsch-israelischen Jugendaustausch einzubeziehen.

Arbeiten auch Sie an diesen Zielen?

Sind Sie interessiert am weiteren fachlichen Austausch zum Themenfeld Diversität?

Suchen Sie Beratung für deutsch-israelische Begegnungen mit vielfältigen Gruppen?

**Kontaktieren Sie uns – Wir freuen uns auf den Austausch mit Ihnen!**

*Das deutsch-israelische Team von „Living Diversity in Germany and Israel“,  
das Team von ConAct und der Israel Youth Exchange Authority*

**Nachtrag ...**

Lesen Sie weiter! Hören und sehen Sie die Kurzfilme und Interviews mit jungen Menschen und Fachkräften aus den Projekten von „Living Diversity in Germany and Israel“ auf

[www.living-diversity.org](http://www.living-diversity.org)

## Veröffentlichungen aus dem Projekt „Living Diversity“



**Living Diversity in Germany and Israel – Challenges and Perspectives for Education and Youth Exchange. Momentaufnahmen – Reflexionen – Fragestellungen (2017)**

Die Broschüre stellt bisher diskutierte Themen und herausgearbeitete Fragestellungen vor: Welche sind die zentralen Diskurse um die gesellschaftliche Vielfalt junger Menschen in Deutschland und Israel? Welche Einsichten über Ähnlichkeiten und Unterschiede konnten gewonnen werden? Welche Implikationen lassen sich für das gemeinsame Ziel diversitätsbewusster und demokratiefördernder Bildungsarbeit in beiden Ländern ableiten?



**Your Story Moves! Begegnungen junger Menschen in Migrationsgesellschaften. Momentaufnahmen – Reflexionen – Handlungsimpulse (2019)**

Die Broschüre dokumentiert sechs Begegnungsprojekte, die unter dem Titel „Your Story Moves!“ mit Kooperationspartnern in den Migrationsgesellschaften Deutschland und Israel durchgeführt wurden. Sie trägt Momentaufnahmen und vielfältige Stimmen der mitwirkenden Expert\*innen, Fachkräfte der Bildungsarbeit sowie der jungen Menschen zusammen. Gemeinsam mit hieraus abgeleiteten Handlungsimpulsen bildet diese Broschüre einen inhaltlichen und pädagogischen Leitfaden, um deutsch-israelische Jugend- und Begegnungsarbeit im Hinblick auf vielfältige persönliche Herkunftsgeschichten und kollektive Narrative diversitätsbewusst, offen und wertschätzend für alle Teilnehmenden zu gestalten.



**Gemeinsam planen – Begegnung leben! Praxishandbuch für den Deutsch-Israelischen Jugendaustausch. Band 2: Methoden für diversitätsbewusste Bildung und Begegnung (2018)**

Die Methodensammlung macht Ansätze diversitätsbewusster Pädagogik für deutsch-israelische Begegnungsprogramme und auch darüber hinaus nutzbar. Sie enthält praktische und explizit für Vielfalt sensibilisierende Methoden. In sieben Kapiteln finden sich verschiedenste thematische Methoden sowie Kennlern- und Auswertungsübungen.

**Alle Publikationen sind in mindestens zwei Sprachen (Deutsch und Hebräisch) verfügbar und können gegen Erstattung der Portokosten bei ConAct bestellt oder auch online unter [www.conact-org.de/materialien/conact-materialien](http://www.conact-org.de/materialien/conact-materialien) abgerufen werden.**

# Veranstaltungen des Projekts „Living Diversity in Germany and Israel“ 2016–2019

## 2016

- 1. Sitzung des bilateralen Beratungsgremiums, 13. Juli in Tel Aviv
- Fachkräfteprogramm „Living Diversity in Germany and Israel“, 22.–26. August in Berlin
- Deutsch-Israelische Fachtagung „Living Diversity in Germany and Israel“, 14.–16. November in Lutherstadt Wittenberg
- 2. Sitzung des bilateralen Beratungsgremiums, 17. November in Berlin

## 2017

- 3. Sitzung des bilateralen Beratungsgremiums, 21. Juni in Berlin
- Fachtag „Angesichts der Vielfalt – Living Diversity in Germany and Israel“, 22. Juni in Berlin
- Deutsch-israelisches Fachseminar „Living Diversity in Education“, 11.–15. September in Leipzig
- „Living Diversity in Youth Exchange“ – Trainingsprogramm für den deutsch-israelischen Jugendaustausch, 13.–17. November in Mainz
- Fachkräfteprogramm „Identity and Cross-Cultural Encounters in a Pluralistic Society“, 27. November–1. Dezember in Haifa

## 2018

- „Living Diversity?“ – Theorie und Praxis diversitätsbewusster und partizipativer Bildungsarbeit im deutsch-israelischen Schul- und Jugendaustausch, 7.–8. März in Bonn
- Fachseminar „Deutsch-israelischer Jugendaustausch – Begegnungen junger Menschen in Migrationsgesellschaften“, 28.–30. Mai in Berlin
- 4. Sitzung des bilateralen Beratungsgremiums, 30.–31. Mai in Berlin
- Fachaustausch „Diversity in der internationalen Jugendarbeit“, 20. September in Lutherstadt Wittenberg
- Deutsch-israelischer Jugendaustausch „Your Story Moves!“ I, Teil 1, 8.–14. Oktober in Israel
- Deutsch-israelischer Jugendaustausch „Your Story Moves!“ II, Teil 1, 22.–28. Oktober in Israel
- Deutsch-israelische Fachtagung „Plan Together – Experience Exchange!“ in Lutherstadt Wittenberg

## 2019

- Deutsch-israelischer Jugendaustausch „Your Story Moves!“ I, Teil 2, 10.–17. März in Dortmund
- Deutsch-israelischer Jugendaustausch „Your Story Moves!“ II, Teil 2, 1.–7. April in Berlin
- Informations- und Trainingstag zur Vorstellung des Praxishandbuchs, 21. März in Hannover
- Informations- und Trainingstag zur Vorstellung des Praxishandbuchs, 11. April in Düsseldorf
- Deutsch-israelischer Jugendaustausch „Your Story Moves!“ III, Teil 1, 30. April–6. Mai in Israel
- Deutsch-israelischer Jugendaustausch „Your Story Moves!“ III, Teil 2, 17.–23. Juni in Köln
- „Expanding Narratives in German-Israeli Youth Exchange. Your Story Moves!“ – Deutsch-israelische Fachtagung, 26.–27. November in Potsdam
- 5. Sitzung des bilateralen Beratungsgremiums, 28. November in Potsdam







Ich will nicht deutscher sein als ein x-beliebig deutscher Politiker, damit ich akzeptiert werde. Ich will, dass ich dafür akzeptiert werde, für was ich mich halte und was ich bin. Das bedeutet nicht automatisch, dass ich kein Teil von Deutschland bin.



אנו משתנים כתלות במקום בו אנו נמצאים. כשאני באוניברסיטה אני חנון, כשאני משחק כדורגל אני קשוח, וכשהייתי בישראל הייתי המשתתף הגרמני.



Je nachdem wo wir uns befinden, sind wir was anderes. Wenn ich in der Uni bin, dann bin ich ein Nerd, wenn ich beim Fußball bin, wird gepöbelt und in Israel war ich der deutsche Teilnehmer.



Es wird biographische Arbeit benötigt, die die Schüler wirklich fragt: Wer bist du eigentlich und als was siehst du dich selbst? Damit können wir die kollektiven Narrative angreifen.



בבתי ספר אנו נפגשים בעובדות היסטוריות ובהיסטוריזציה ממרחק. מה שנגע בי במקרה הזה הוא הביוגרפיות האישיות, הסיפורים האישיים.



דרושה יותר עבודה ביוגרפית, שתשאל את התלמידים באמת: מי את\*ה ואיך את\*ה רואה את עצמך? רק כך נוכל לתפוש נרטיבים קולקטיביים.



מה שנגע בי במהלך השבוע שלי בישראל, היה אגוצנטרי במידה מסוימת. זו הייתה הרגשה של להיות לא מזהה כמישהו או משהו, שהוא לכאורה זר. הרגשתי שאני יכול להיטמע בהמון בלי לבלוט.

## Your Story Moves – Ein Gedicht

*Es war Oktober  
Als wir uns das erste Mal in Israel trafen.  
Am Flughafen verlief nicht alles gut  
Die israelischen Sicherheitskräfte waren höllisch streng ...  
Irgendwie kamen wir zum Hotel.  
Wir eilten von einem Ort zum anderen  
Und hatten die Chance  
Uns Kennenzulernen.*

*Tiefe Gedanken und tiefe Gespräche auf der Wiese  
Aber auch Partys im Bus  
Menschen sprechen über Unterschiede und die Kultur und Diversity  
Aber letztendlich geht es hier um Menschlichkeit.*

*Migration hier  
Migration dort  
Haters gonna hate überall  
Die eine Sache, auf die du dich fokussieren solltest:  
Sei DU SELBST und nicht einfach irgendjemand.*

*Zu erkennen, dass Verschiedenheit nicht endültig und dauerhaft ist –  
Das ist es, was am Ende zählt.*

(Teilnehmende von „Your Story Moves!“ in Dortmund)



”

אני לא רוצה להיות יותר גרמני מפוליטיקאי גרמני מסוים כדי שיקבלו אותי. אני רוצה שי-קבלו אותי בזכות מי שאני ובזכות איך שאני רואה את עצמי. זה לא אומר באופן אוטומטי שאני לא חלק מגרמניה.

”

Was mich an in Israel bewegt hat, war in gewisser Weise etwas egozentrisch. Es war das Gefühl, nicht als etwas oder jemand erkennbar zu sein, der in diesem Ort angeblich fremd ist. Ich hatte das Gefühl, ich konnte mich in der Masse der Menschen bewegen, ohne dass ich auffalle.

”

אני יהודיה-ערבית. משפחתי באה ממקורו. מכנים אותי מד-רחית. אבל אני מכנה את עצמי יהודיה-ערבית. אנשים אחרים לא תמיד מבינים את זה.

”

Ich bin eine arabische Jüdin. Meine Familie stammt aus Marokko. Man würde mich Mizrachi nennen. Aber ich nenne mich arabische Jüdin. Die anderen verstehen das manchmal nicht.

”

האפשרות להחליף בין הזהויות ולהחליט על דעת עצמי מי אני רוצה להיות – זאת תחושת החופש האמיתי.

”

Your Story-ב- Moves דיברנו על זהויות ברבים ולא על זהות אחת בלבד.

”

Zwischen den Identitäten switchen zu können und mich auch entscheiden zu können, das ist eigentlich ein Gefühl von Freiheit.

”

In der Schule haben wir uns mit historischen Fakten und einer Historisierung aus einer Distanz heraus betrachtet. Was mich hier bewegt hat, sind persönliche Biografien, persönliche Erzählungen.

## שיר – Your Story Moves

זה היה חודש אוקטובר  
כשנפגשנו לראשונה בישראל  
בשדה התעופה לא הכול עבר חלק  
כוחות הביטחון הישראליים היו קפדנים להחריד ...  
אבל בסוף הגענו למלון.  
מיהרנו ממקום למקום  
וקיבלנו הזדמנות  
להכיר זה את זה.

מחשבות עמוקות ושיחות עמוקות על הדשא  
אבל גם מסיבות באוטובוס  
אנשים מדברים על הבדלים ועל תרבות וגיוון

אך בסופו של דבר האנושיות היא העיקר.  
הגירה פה  
הגירה שם

מי שרוצה לשנוא, תמיד ימצא סיבה  
אבל מוטב שתתרכז רק בדבר אחד:  
תהיה אתה ולא סתם מישהו.

צריך להבין ששונות היא לא מוחלטת ולא לתמיד -  
וזה כל מה שחשוב.

(משתתפת ב- Your Story Moves! בדורטמונד)